

# Gustav Maier und Ulms Juden im Kaiserreich 1871-1918

---

*Christof Rieber*

## 1. Vorbemerkung – Gustav Maier: Albert Einsteins Förderer in Zürich 1895-1900

Wer förderte Albert Einstein in Zürich? Es war der gebürtige Ulmer Gustav Maier (1844-1923). Nach seinem Wirken als Bankdirektor bis 1892 lebte er als Privatier, Ethiker und Pazifist. Maier unterstützte 1895 den 16-jährigen Albert Einstein (1879-1955). Er empfahl ihn dem Zürcher Polytechnikum für eine Aufnahmeprüfung. Dort verlangte man aber von Einstein noch ein Jahr Schule. Nun vermittelte Maier Einstein an die Kantonsschule in Aarau<sup>1</sup>. Viel später gratulierte Albert Einstein in einem Brief vom 18. März 1922 Gustav und seiner Frau Regina Maier, geb. Friedlaender (1853-1936), zur Goldenen Hochzeit: *Sie waren meinen Eltern liebe Freunde, als sich der Storch erst anschickte, mich aus seiner unerschöpflichen Brutkammer zu holen*. Albert Einsteins Eltern, Hermann (1847-1902) und Pauline Einstein geb. Koch (1858-1920), lebten bis 1880 in Ulm. Der am 14. März 1879 in Ulm geborene Albert Einstein erinnerte daran, dass er als Student von 1896 bis 1900 oft bei den Maiers in Zürich zu Gast war. Er kam häufig mit schmutzigen Schuhen, weil er zuvor am Zürcher Hausberg Üetliberg wanderte<sup>2</sup>.

In Aarau lebte ein Gesinnungsgenosse und Freund von Gustav Maier, nämlich der Pazifist, Radikaldemokrat und Professor an der Kantonsschule Aarau Dr. Jost Winteler (1846-1929). Er war von 1895 bis 1896 Einsteins Pensionsherr<sup>3</sup>. Bisher dürfte zu wenig beachtet worden sein, dass Maier und Winteler für den

---

<sup>1</sup> Christof Rieber: Albert Einstein. Biografie eines Nonkonformisten. Ostfildern 2018. S. 82.

<sup>2</sup> Albert Einstein an Gustav und Regina Maier, Berlin, 18. Mai 1922; undatierte Kopie des Konzepts in: Genf, Gustav Maier-Archiv (nachfolgend GMA; Dr. Beatrice Marta Maier, Genf); Text der Reinschrift in: The Collected Papers and Correspondence of Albert Einstein (CPAE). Ed. by Diana Kormos Buchwald/ József Illy/Zs'ev Rosenkrantz/Tilman Sauer. Vol. 13: The Berlin Years: Writings & Correspondence, January 1922-March 1923. Princeton 2012. Dok. Nr. 93. S. 192f.

<sup>3</sup> Rieber (wie Anm. 1) S. 82, 90f., 210.

jungen Albert Einstein<sup>4</sup> offenbar die Vorbilder waren, die ihn veranlassten, den Pazifismus und die Wertschätzung der parlamentarisch-demokratischen Republik nach Schweizer Muster anzunehmen. Seit 1914 engagierte sich Einstein in Berlin auf diese Weise<sup>5</sup>, seit November 1918 ohne Vorbehalte öffentlich<sup>6</sup>. Beim Erwerb der Zürcher Bürgerrechte durch Albert Einstein am 14. Dezember 1900 finanzierte Gustav Maier zusammen mit einem Herrn Bernheim eine *Personal-kaution*<sup>7</sup>. Die dargelegte Hilfe und Förderung für den jungen Albert Einstein waren der alten Freundschaft der Maiers mit den Einsteins geschuldet. Diese ist persönlich begründet und nicht ursächlich lokal auf Ulm zu beziehen. Die gemeinsamen Ulmer Erlebnisse<sup>8</sup> liegen wenigstens eineinhalb Jahrzehnte zurück, denn die Einsteins zogen 1880 von Ulm weg, die Maiers 1881.

Maiers Leben ist reich an Brüchen. Bis er 1881 mit 37 Jahren Ulm verließ und nach Frankfurt a. M. zog<sup>9</sup>, entwickelte Gustav Maier (Abb. 1) die Grundlagen seines demokratischen Denkens. 1893 kam Maier für drei Wochen nach Ulm zurück, um die Volkspartei beim Reichstagswahlkampf zu unterstützen<sup>10</sup>. Der Blick von außen auf die Geburtsstadt Ulm ist aufschlussreich.

Als ich die Situation der Ulmer Juden Ende der 1870er Jahren zu umreißen suchte, war dies in meiner Biografie über den in Ulm geborenen Physik-Nobelpreisträger Albert Einstein (1879-1955) eine Herausforderung<sup>11</sup>. Die Angehörigen der jüdischen Minderheit gehörten fast alle dem Bürgertum an. Ihre Geschichte ist daher eng mit der christlichen Mehrheit des Bürgertums verschränkt<sup>12</sup>. Ganz anders ist dies beispielsweise bei den Sozialdemokraten, deren Anhänger mehrheitlich Arbeiter waren<sup>13</sup>.

## 2. Lebenserinnerungen von Ulmer Juden: Gustav Maier und Dr. jur. Robert Hirsch

Neues liefern zwei nicht publizierte und von der Forschung kaum berücksichtigte Lebenserinnerungen, geschrieben von zwei bedeutenden, außerordentlich begabten und intelligenten jüdischen Ulmern. Weil Israeliten benachteiligt wurden, standen ihnen vor weit über hundert Jahren viele Karrieren nicht offen.

---

<sup>4</sup> Christof Rieber: Rudolf Einstein und Albert Einstein in Hechingen und Berlin. Beispiele jüdischer Familiensolidarität. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 57/58 (2022).

<sup>5</sup> Rieber (wie Anm. 1) S. 130-134. Von einem Besuch des jungen Einstein zusammen mit seinem Vetter Robert Koch bei sich in Zürich berichtet Gustav Maier an Jost Winteler, 26. Okt. 1895. In: CPAE (wie Anm. 2) Vol. 1. S. 149. Der Verfasser arbeitet an einem Beitrag über das Thema „Albert Einstein und die Republik. Zum politischen Engagement eines Radikaldemokraten zwischen 1914 und 1933“.

<sup>6</sup> Rieber (wie Anm. 1) S. 90f.

<sup>7</sup> CPAE (wie Anm. 2) Vol. 1. Dok. Nr. 84. S. 371f.

<sup>8</sup> Weiter unten beschrieben.

<sup>9</sup> Gustav Maier: Siebzig Jahre politischer Erinnerungen und Gedanken, abgeschlossen in Zürich, Weihnachten [1918]. Masch. Konzept mit handschriftlichen Korrekturen, StadtA Zürich, Bibl. Na 4263; masch. Reinschrift im GMA.

<sup>10</sup> Ebd., S. 28-34.

<sup>11</sup> Rieber (wie Anm. 1) S. 49-57.

<sup>12</sup> Der Verfasser arbeitet an einer Untersuchung der in den Akten des Israelitischen Kirchenvorsteheramts Ulm dokumentierten 206 Mitglieder der israelitischen Gemeinde Ulm (1872 bis 1894).

<sup>13</sup> Christof Rieber: Das Sozialistengesetz und die Sozialdemokratie in Württemberg 1878-1890 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 19/1 und 19/2). Stuttgart 1984.



Abb. 1 - Gustav Maier, um 1890 (Gustav Maier-Archiv [GMA], Dr. Beatrice Marta Maier, Genf).

Bankier Gustav Maier (1844-1923) reüssierte ab 1895 in Zürich und anderswo in Verwaltungsräten verschiedener Firmen und als Privatgelehrter<sup>14</sup>. Maier beendete seine Memoiren Ende 1918. Für Ulm reichen sie von 1848 bis 1893, insgesamt bis 1918.

Die Erinnerungen von Rechtsanwalt Dr. Robert Hirsch (1857-1939)<sup>15</sup> reichen für Ulm von 1886 bis 1933 und insgesamt bis 1935. So gut wie alle Juden in Ulm dürften im Kaiserreich nationalliberal (Deutsche Partei) oder demokratisch (Volkspartei) gewählt haben. Denn die Konservativen und die katholische

<sup>14</sup> Frank *Raberg*: Biografisches Lexikon für Ulm und Neu-Ulm. Ulm 2010. S. 536.- StadtA Ulm Familienregister.

<sup>15</sup> Robert *Hirsch*: Erinnerungen des Dr. jur. Robert Hirsch, geboren am 10. Juli 1857 in Tübingen, Rechtsanwalt in Ulm a. D., im Ruhestand in Stuttgart, niedergeschrieben von Nov. 1934 bis Feb. 1935. Bd. 1 und Bd. 2. Leo Baeck Institute, Archive, New York: [https://digipres.cjh.org:1801/delivery/DeliveryManagerServlet?dps\\_pid=IE6000248](https://digipres.cjh.org:1801/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE6000248) (Zugriff: 14.01.2021). CD und ausgedruckte Transkription von Hansmartin Unger (St. Gallen), StadtA Ulm G 2 Hirsch, Robert.-*Ebda.*, Familienregister.

Sammlungspartei Zentrum agitierten mindestens zeitweise antisemitisch<sup>16</sup>. Und die Sozialdemokraten waren für Juden, die meist selbständige Berufe ausübten, in der Regel nicht wählbar.

## 2.1. Rechtsanwalt Dr. Robert Hirsch (1857-1939)

Rechtsanwalt Dr. Robert Hirsch zog 1933 von Ulm nach Stuttgart. Dort beging er 1939 verzweifelt Suizid<sup>17</sup>. Von seinen 1934 bis 1935 geschriebenen Memoiren sind bisher nur weniger als fünf Seiten veröffentlicht<sup>18</sup>. Hirschs Erinnerungen befinden sich im Leo Baeck Institute in New York. Gustav Maier und Robert Hirsch<sup>19</sup> verfügten über eine starke Urteilskraft. Robert Hirsch gehörte bis zum Ende des Kaiserreichs der nationalliberalen Partei an. Beide Memoiren enthalten lebendige Sichtweisen des jüdischen Lebens in Ulm. Sie wurden hier im Kontext der zeitgenössischen Ereignisse ausgewertet. Gustav Maier war anfangs Anhänger der Volkspartei. Von 1871 bis 1878 war er Mitglied der nationalliberalen Partei. Danach war er wieder Anhänger der Volkspartei. Je länger, desto mehr war er nicht nur ein wirtschaftsliberal und freihändlerisch gesinnter Liberaler, sondern auch ein Demokrat, der für Pazifismus, ethischen Idealismus und Sozialreform eintrat.

Der gebürtige Tübinger Robert Hirsch studierte an der Universität Tübingen Jura und gehörte dort der Landsmannschaft Ghibellinia an, wegen seiner *schwächlichen Konstitution als Nicht-Kneipant*<sup>20</sup>. Hirsch wollte als Richter Karriere machen. Aber über die Position eines Amtsrichters kam er nicht hinaus. Nachdem ihm 1886 der württembergische Justizminister Eduard von Faber (1822-1907) im Gespräch mitteilte, er habe generell Bedenken bei der Anstellung jüdischer Juristen<sup>21</sup>, ließ sich Hirsch in Ulm als Rechtsanwalt nieder.

In Ulm leben bereits vier verheiratete Brüder Hirsch<sup>22</sup>. Rechtsanwalt Hirsch behandelte vor allem Zivilsachen, bevorzugt Handelsfälle. Hirsch wollte beweisen, dass er ein sehr guter Jurist im Staatsdienst geworden wäre. Regelmäßig veröffentlichte er in juristischen Zeitschriften. Landgerichtspräsident Emil von Pfizer<sup>23</sup> erklärte: *Das ist mein bester Rechtsanwalt*. Beim zweiten Zivilsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart wurden seine Schriftsätze *als die besten* bezeichnet. Die ‚Ulmer Schnellpost‘ druckte seine Reden vor Gericht großenteils im Wortlaut ab<sup>24</sup>. Vor allem in der ‚Ulmer Zeitung‘, die der Volkspartei nahestand,

---

<sup>16</sup> Andreas *Gawatz*: Wahlkämpfe in Württemberg. Landtags- und Reichstagswahlen beim Übergang zu politischen Massenmarkt (1889-1912). Düsseldorf 2001. S. 306-308.

<sup>17</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 169.

<sup>18</sup> Monika *Richarz*: Jüdisches Leben in Deutschland. Bd. 2: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte im Kaiserreich. Stuttgart 1979. S. 113-115.- Manfred *Schmid*: Erinnerungen aus dem 19. Jahrhundert. Von der Kneipe zur Katerfrühmesse. Aus den unveröffentlichten Aufzeichnungen des Tübinger Juden Robert Hirsch. In: SchwT 4 (5. Jan. 1985), dort ohne Quellenangabe ein Altersfoto von Robert Hirsch.

<sup>19</sup> Ingo *Bergmann*: „Und erinnere Dich immer an mich“. Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust. Ulm 2009. S. 73.

<sup>20</sup> *Ebda.*, S. 18.

<sup>21</sup> *Ebda.*, S. 21.

<sup>22</sup> *Ebda.*, S. 23.

<sup>23</sup> Er wohnte Promenade 7, Ulmer Adressbuch von 1900.

<sup>24</sup> *Hirsch* (wie Anm. 15) Bd. 1. S. 24.

erschienen populär geschriebene Artikel von Hirsch zu Rechtsthemen. Hirsch verstand es, sich wirkungsvoll in die Landespolitik einzumischen. Die von Hirsch 1899 initiierte Ulmer Petition an die Abgeordnetenversammlung des Landtags führte letztlich zum Durchbruch auf dem Weg zu einer zeitgemäßen Verfassung für die israelitischen Staatsbürger<sup>25</sup>.

Hirsch wohnte repräsentativ im Erdgeschoss des Gebäudes Olgastraße 41<sup>26</sup>. Ab 1914 hatte er zusätzlich die Kanzlei im Haus Syrlinstraße 8<sup>27</sup>. Seit spätestens 1921 war er Privatier<sup>28</sup>. Bereits bevor er nach Ulm kam, war Hirsch Mitglied in der Deutschen Partei, so wurde in Württemberg die nationalliberale Partei genannt. In Ulm wurde er bald in deren Ausschuss gewählt. Als er später dazu aufgefordert wurde, in die Vorstandschaft einzutreten, lehnte er zunächst ab, weil auch bei der Volkspartei ein Jude Vorsitzender war. Er erlangte dennoch nach wenigen Jahren ausschlaggebenden Einfluss im Ausschuss der Deutschen Partei. Kurz nach 1889 wurde Hirsch stellvertretender Vorsitzender der Nationalliberalen in Ulm<sup>29</sup>. 1918 trat Hirsch der Deutschen Demokratischen Partei bei und war auf deren rechtem Flügel aktiv. Er bekämpfte die in seinen Augen zu starke Öffnung in Richtung der Sozialdemokraten.

1889 wurde Hirsch mit 32 Jahren in den Israelitischen Kirchenvorstand der Gemeinde Ulm gewählt. Er blieb 33 Jahre in diesem Amt. 1888/89, also vor Hirschs Eintritt in den Vorstand, gab es heftige Konflikte zwischen dem neuen Rabbiner Dr. Seligmann Fried und dem Vorstand. Sein alter Freund, das kirchliche Mitglied der Israelitischen Oberkirchenbehörde Oberkirchenrat Dr. von Wassermann, forderte Hirsch auf, die Wahl anzunehmen und für Frieden zu sorgen. Dies gelang ihm innerhalb eines Jahres. Hirsch bemerkte, als Mitglied des Israelitischen Kirchenvorsteheramts sei es ihm gelungen, oppositionelle Bewerber aus dem Amt fernzuhalten. Als stellvertretender Vorstand wurde er *das ausschlaggebende Mitglied im Vorstande*<sup>30</sup>. Zweimal, 1906 und 1915, übernahm er nach dem Ableben des Rabbiners wichtige Verwaltungsgeschäfte, bis der neue Rabbiner sein Amt antrat. Vorbild im Amt war sein Amtsvorgänger Jakob Hess (geb. 1821, Oberprokurator am Kreisgericht Ulm und Rechtsanwalt<sup>31</sup>. Hirsch schrieb, ihm sei es darum gegangen, *ein würdiger Repräsentant der Ulmer Judenschaft* im Kontakt mit staatlichen und kommunalen Behörden zu sein<sup>32</sup>. Hirsch startete am 27. April 1897 zusammen mit 75 weiteren Ulmer Unterzeichnern die Eingabe an die Stände *zur zeitgemäßen Regelung der Rechtsverhältnisse der Israeliten* in Württemberg. 1912 wurde das einschlägige Gesetz verabschiedet<sup>33</sup>, nach dem Urteil von Aron Tänzer durchaus im Wirkungszusammenhang mit der Ulmer Eingabe von 1897.

<sup>25</sup> Aron Tänzer: Die Geschichte der Juden in Württemberg. Stuttgart 1937. S. 102-111.

<sup>26</sup> Ulmer Adressbuch von 1900, zuletzt von 1931.

<sup>27</sup> Ulmer Adressbücher von 1914 und 1921.

<sup>28</sup> Ulmer Adressbuch von 1921.

<sup>29</sup> Hirsch (wie Anm. 15) Bd. 1. S. 26f.

<sup>30</sup> *Ebda.*, S. 28f.

<sup>31</sup> Dieses Gericht ist der Vorläufer des heutigen Landgerichts Ulm, worüber Michael Wettengel im Festvortrag im Landgericht Ulm referierte; SWP 85 (10. April 2019). Vgl. 200 Jahre Landgerichte Ellwangen, Tübingen, Ulm. Ellwangen 2019.

<sup>32</sup> Hirsch (wie Anm. 15) Bd. 1. S. 29.

<sup>33</sup> Tänzer (wie Anm. 25) S. 102.

Im Jahr 1937 wurden Hirsch und seine Frau aus Anlass der Feier der Goldenen Hochzeit am Samstag, 24. Februar 1937 geehrt. Eine Abordnung des Israelitischen Oberrats übergab den *Ehrenbecher für würdige Ehepaare*. Hirsch habe über 30 Jahre im Ehrendienst der Israelitischen Gemeinde in Ulm gestanden und auch die Angelegenheiten der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs gefördert. Für seine Verdienste für die Wilhelmspflege, einer Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt in Esslingen, wurde Robert Hirsch die Ludwig Stern-Ehrendenkmünze verliehen. Das Vorsteheramt und Rabbinat der Israelitischen Gemeinde Ulm dankte für *33 Jahre Amtstätigkeit im Vorsteheramt Ulm*. In der Stuttgarter Synagoge wurden mehrere Segensprüche auf die beiden ausgebracht<sup>34</sup>. Auch zum 80. Geburtstag am 10. Juli 1937 erhielt Robert Hirsch vielerlei Glückwünsche.

Robert Hirsch sah sich belastet durch die *schwere Verantwortung* wegen des in den 1890er Jahren in Ulm aufkommenden Antisemitismus. Hirsch schrieb, Eugen Nübling habe 1890 den Redaktionskurs der ihm gehörenden ‚Ulmer Schnellpost‘ von zuvor nationalliberaler auf antisemitische Linie ausgerichtet. Die Zeitung habe *zahlreiche Artikel [gebracht], in denen sie die Juden aller möglichen an Christen begangenen Verbrechen beschuldigte und als Grund dafür angab, dass die Juden durch Religionsgesetze und durch Vorschriften des Talmud hierzu bestimmt werden*<sup>35</sup>. Das Kirchenvorsteheramt Ulm sandte dieses Zeitungsmaterial der Israelitischen Oberkirchenbehörde, welche die öffentliche Klage gegen die verantwortlichen Redakteure erwirkte, den früheren Geistlichen Hans Kleemann und Viktor Hugo Welcker, einen verbummelten Studenten, wegen Beschimpfung einer anerkannten Religionsgemeinschaft. Zugleich wurde die Strafsache vor das zur Aburteilung zuständige Schwurgericht Ulm verwiesen. In der Hauptverhandlung erklärte als Sachverständiger Dr. von Wassermann über die angeblich im Talmud stehenden Ritualvorschriften: *ich versichere im Angesicht Gottes, die vorgebrachten Beschuldigungen sind nicht wahr*. Trotzdem brachte die Justiz angesichts der bis zuletzt in der ‚Ulmer Schnellpost‘ und auf anderen Wegen vorgebrachten Bezeichnungen den Mut zu einem Schuldspruch nicht auf. Die Angeklagten wurden freigesprochen<sup>36</sup>. Nur die ‚Ulmer Zeitung‘ griff den Antisemitismus der ‚Ulmer Schnellpost‘ scharf an. Immerhin verurteilte der Ulmer Bürgerausschuss einstimmig die antisemitische Kampagne der ‚Ulmer Schnellpost‘<sup>37</sup>. Zu fragen ist aber, wieviel vom Antisemitismus der ‚Ulmer Schnellpost‘ über die Jahre in Ulm erhalten blieb.

Hirsch erwähnte den Mord an einem Friseurlehrling durch zahlreiche Messerstiche. Diesen habe der Herausgeber der antisemitischen ‚Ulmer Schnellpost‘ als *Ritualmord* ausgeschlachtet, also einen Mord der jüdischen Minderheit an einem Angehörigen der christlichen Mehrheit, um die Verleumdung des behaupteten Täters und die Unterdrückung und Verfolgung der Juden zu rechtfertigen<sup>38</sup>. Die Schreibweise der ‚Ulmer Schnellpost‘ sei der des ‚Stürmers‘ in den 1930er Jahren vergleichbar gewesen. Der Hirsch zufolge unfähige Ulmer Polizeidirektor

<sup>34</sup> Hirsch (wie Anm. 15) Bd. 2. Kapitel 7 (S. 1-15) und Kapitel 8 (S. 1-8).

<sup>35</sup> Ebd., Bd. 1. S. 30.

<sup>36</sup> Vgl. Allgemeine Zeitung des Judentums 56 (21. Okt. 1892) Heft 43.

<sup>37</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums 55 (25. Sept. 1891) Heft 39. Korrespondenz vom 15. Sept. 1891.

<sup>38</sup> Wikipedia-Artikel ‚Ritualmordlegende‘, <https://de.wikipedia.org/wiki/Ritualmordlegende> (Zugriff 06.07.2020).

Gustav Goll (1860-1939) habe maßgeblich dazu beigetragen, dass es zu keiner Verurteilung und zum Freispruch des mutmaßlichen Täters gekommen sei. Dem ‚Schnellpost‘-Redakteur Welcker sei davor die Ulmer Jeunesse dorée nachgelaufen. Ein *komisches Intermezzo* nennt Hirsch, was dem Redakteur Welcker widerfuhr. Er habe von jüdischer Seite eine Zuschrift erhalten, er möge Ulm verlassen, weil er von seiner Studentenverbindung *wegen Unterschlagung von Kassengeldern in infamierender Weise ausgeschlossen worden sei, und das werde bekanntgegeben, wenn er nicht unverzüglich Ulm verlasse, [nun] verschwand dieser plötzlich aus Ulm*. Welcker habe danach Unterschlupf in Breslau als kaufmännischer Gehilfe gefunden, und das *in einem jüdischen [...] Geschäft*<sup>39</sup>! Anschließend war Welcker Journalist im preußischen Posen. Was Hirsch in seinen Memoiren knapp beschrieb, bestätigt sich bei der Analyse der ‚Mitteilungen aus dem Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus‘ vor allem für die Jahre 1891 bis 1894, die mit Gewinn für die Ulmer Lokalgeschichte heranzuziehen sind<sup>40</sup>. In Ulm gewannen die Antisemiten keine nennenswerte Anhängerschaft. Die ‚Ulmer Schnellpost‘ verlor rasch an Auflage, wurde 1903 verpachtet und musste 1912 ihr Erscheinen einstellen<sup>41</sup>.

Im Februar 1893 trat Hirsch im Alter von 40 Jahren den Ulmer Freimaurern bei. Ihn empfahl sein Freund, der Ulmer jüdische Kaufmann Emil Weil (1841-1922)<sup>42</sup>. Hirsch war in Leitungsfunktionen tätig, zunächst als Schriftführer und dann 13 Jahre lang als *deputierter Meister vom Stuhl (stellvertretender Stuhlmeister)*. Die deutsche Freimaurerei war nach Hirsch stets unpolitisch. Er habe der Ulmer Loge durch Vorträge etc. lange Zeit *das Gepräge [s]einer Lebensauffassung* gegeben<sup>43</sup>. Robert Hirsch heiratete am 24. Februar 1887 in Stuttgart Friederike Kiefe (geb. 1866)<sup>44</sup>, die Tochter des Stuttgarter jüdischen Privatiers Abraham Kiefe, der aus Baisingen (Oberamt Horb) stammte<sup>45</sup>. Robert und Friederike Hirsch hatten zusammen drei Kinder. Dr. iur. Leopold Hirsch (1887-1973), der älteste Sohn, wurde Rechtsanwalt in Ulm und emigrierte später nach New Orleans in den USA<sup>46</sup>. Der zweitgeborene Sohn Otto Hirsch (1890-1915) fiel als Gefreiter 1915 in den Hochvogesen. Auch Leopold Hirsch

<sup>39</sup> Hirsch (wie Anm. 15) Bd. 1. S. 30f.

<sup>40</sup> Johannes Leicht, Deutsches Historisches Museum: Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus (Abwehrverein), [www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/antisemitismus/abwehrverein](http://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/antisemitismus/abwehrverein), (Zugriff: 07.11.2020).- Bayerische Staatsbibliothek, Digitale Bibliothek – Münchener Digitalisierungszentrum: ‚Die Abwehrblätter‘, <https://periodika.digital-sammlungen.de/abwehr/start/html> (Zugriff: 07.11.2020). Ulm kommt dort vielfach vor, auch die für besonders relevanten Jahre 1891-1894. Im Jg. 1892 der ‚Mitteilungen aus dem Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus‘ wird in Nr. 43 (23. Okt. 1892) S. 350f. der Bericht des ‚Staatsanzeigers für Württemberg‘ wiedergegeben, worauf weitere Mitteilungen folgen. Autor von einigen der Beiträge in den ‚Mitteilungen zur Bekämpfung des Antisemitismus‘ dürfte Robert Hirsch gewesen sein. Diese konnten für diesen Beitrag nicht näher ausgewertet werden.

<sup>41</sup> Michael Wettengel: Kein Kaiser beim Münsterfest: Die Turmvollendung im Spiegel der Stadt- und Zeitgeschichte, in: UO 59 (2015) S. 317-331. Hier: S. 326.

<sup>42</sup> Der Textilkaufmann Emil Weil heiratete am 15. Dez. 1877 Mina Neuburger, Tochter des David M. Neuburger, Kaufmann in Ulm, der zur reichen Kaufleute- und Fabrikantenfamilie Neuburger gehörte; StadtA Ulm Familienregister. Einer seiner besten Freunde, Gustav Maier, verfasste ein Gedicht zur Hochzeit von Emil Weil: GMA, Gustav Maier: Gereimtes und Ungereimtes, S. 48.

<sup>43</sup> Hirsch (wie Anm. 15) Bd. 1. S. 32f.

<sup>44</sup> Ebd., S. 66.

<sup>45</sup> Ebd., S. 36.

<sup>46</sup> Raberg (wie Anm. 14) S. 169.

war im Ersten Weltkrieg Soldat. Er stand an der Front in Frankreich, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet und brachte es zum Leutnant. Er verzichtete darauf, von seinem Recht als letzter Sohn Gebrauch zu machen und als solcher vom Dienst an der Front verschont zu werden<sup>47</sup>. Am 1. Oktober 1918 wurde Leopold Hirsch von den Amerikanern gefangen genommen. Erst am 19. September 1919 kehrte er wohlbehalten nach Ulm zurück<sup>48</sup>.

Die Lebenserinnerungen von Robert Hirsch sind kürzer als die von Gustav Maier, aber nicht weniger bedeutend. Robert Hirsch hatte in der Ulmer Stadtgesellschaft wesentlich mehr Einfluss als der meist oppositionell gesinnte Gustav Maier. Offenbar war Hirsch ein gewiefter Politiker, der keineswegs immer im Vordergrund agierte.

## 2.2. Gustav Maier (1844-1923)

Gustav Maier nennt seine Memoiren *politische Erinnerungen*<sup>49</sup>. Nach Albert Einstein ist Gustav Maier der prominenteste Jude, der aus Ulm stammt (Abb. 1). Er war Bankier und Sozialreformer. Von 1871 bis 1878 war Maier Mitglied der nationalliberalen Partei, sympathisierte aber auch mit den Demokraten der Volkspartei. Wir finden in Gustav Maiers Memoiren weit mehr Kritik an den herrschenden Verhältnissen als in denen von Robert Hirsch. Als Pazifist und Vorkämpfer der europäischen Ethikbewegung hatte Gustav Maier einen internationalen Wirkungskreis. Er sprach fließend Englisch und Französisch und war Erfolgsautor von Sachbüchern.

Wo kam Gustav Maier am 6. September 1844 in Ulm zur Welt? Offenbar im Haus A 106 (Weinhof 21). Im Haus A 171 am heutigen Südlichen Münsterplatz befand sich von Anfang an das Geschäft, später auch die Wohnung (Abb. 2). Nicht exakt belegt ist die Familienüberlieferung, das Haus A 106 (Weinhof 21) sei Geburtshaus<sup>50</sup>. Maier starb am 10. März 1923 in Zürich<sup>51</sup>. Er war der Sohn des Ulmer Kaufmanns Aaron Isaak Maier und der Sophie geb. Gugenheim<sup>52</sup>. Aaron Isaak Maier wurde am 14. Juli 1813 in Archshofen bei Creglingen geboren und starb am 19. Juli 1874 in Ulm<sup>53</sup>. Von ihm gibt es ein Kinderbildnis in Öl (Abb. 3), das in der Gegend von Archshofen bei Creglingen (Oberamt Mergentheim) entstanden sein dürfte. Aaron Isaak Maier zog 1840 im Alter von 27 Jahren nach Ulm<sup>54</sup>. Der Südliche Münsterplatz, an dem das Haus A 171 lag, verläuft von West nach Ost südlich von Schiff und Chor der Barfüßer kirche. Das Haus wurde 1944 zerstört. Die Barfüßerkirche wurde 1874/75

<sup>47</sup> *Hirsch* (wie Anm. 15) Bd. 1. S. 41f.

<sup>48</sup> *Ebda.*, S. 44.

<sup>49</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 1.

<sup>50</sup> Ulmer Adressbücher von 1842 und von 1845: A 171 „Maier, A.I., Kaufmann“; 1845 zusätzlich A 106, *Maier, Kaufmann*, aber gleichzeitig A 171, spätere Adressbücher nicht. A 106; ein Geburtshaus *am Weinhof* nennt die Familienüberlieferung, GMA.

<sup>51</sup> Horst *Redlich*: Gustav Maier & Regina Friedlaender. Schriften und Familiendaten. Santiago de Chile Masch. 2005. S. 8.

<sup>52</sup> *Ebda.*, S. 45.

<sup>53</sup> GMA, Gedenkblatt für Berta Maier geb. Röder. Algier, 14. Jan. 1914 [Familienerinnerungen von Gustav Maier].- *Redlich* (wie Anm. 51) S. 257.

<sup>54</sup> GMA, Hermann Maier *Lund*: family and friends, S. 8f.





Abb. 2 - Michael Neher (1798-1876): Die Barfüßerkirche mit gegenüberliegenden Häusern, darunter Haus A 171, das Geburtshaus von Gustav Maier (\* 1844) (Museum Ulm, Depositum, 33 x 44 cm).

abgerissen. Das Gemälde der Barfüßerkirche des Münchner Malers Michael Neher (1798-1876) (Abb. 2) zeigt als drittes Gebäude von rechts das Haus A 171. Auf dem Schlumberger-Plan hat das stattliche Gebäude eine breitere Fassade als die der Nachbarhäuser. Zum Haus gehörte das Hinterhaus A 135 in der Köpfigergasse. Die Gasse südlich der Barfüßerkirche wurde unterschiedlich benannt: *Beim Barfüßerkirchlein*, nun *Lagerhaus* (1842, 1845), *Beim Kirchle* (1860, 1865, 1868) und *Münsterstraße* (1870)<sup>55</sup>.

Aaron Isaak Maier gehörte zu den 13 Ulmer Juden, die am 11. Oktober 1852 ein Grundstück vor dem Frauentor kauften, um einen jüdischen Friedhof anzulegen<sup>56</sup>. 1856 gründete man eine eigenständige Israelitische Religionsgemeinde

<sup>55</sup> *Maier* wird nicht als wohnhaft in A 171 im Ulmer Adressbuch von 1849 und von 1853 genannt.

<sup>56</sup> StadtA Ulm B 054/74 Nr. 32 fol. 313b.- Andrea Engel: Juden in Ulm im 19. Jahrhundert. Anfänge und Entwicklung der jüdischen Gemeinde von 1803-1873. Magisterarbeit im Fachbereich Geschichte. Tübingen Masch. 1982. S. 60.



Abb. 3 - Aaron Isaak Maier (1813-1874), Kaufmann in Ulm, Kinderbildnis um 1822, Öl, 32,3 x 42 cm (Gustav Maier-Archiv).

Rechte Seite:

Abb. 4 - Seligman Gugenheim (1789-1857), Kaufmann in Ulm, Öl, April 1819, 40,7 x 49,7 cm, Gustav Maiers Großvater mütterlicherseits (Gustav Maier-Archiv).

Abb. 5 - Sophie Gugenheim geb. Laemmlle (1789-1838), Öl, April 1819, 40,3 x 48,3 cm, Gustav Maiers Großmutter mütterlicherseits (Gustav Maier-Archiv).

Ulm, nachdem es über 50 Juden in der Stadt gab<sup>57</sup>. Vor 1860 muss Aaron Isaak Maier dem Ulmer Israelitischen Kirchenvorstandsamt angehört und sich dieser Aufgabe begeistert gewidmet haben<sup>58</sup>. Das veranlasste den sonst sparsamen Mann, ein schönes schmiedeeisernes Tor für den 1854 nördlich des Alten Friedhofs in Ulm neu angelegten jüdischen Friedhof zu stiften<sup>59</sup>. Er war *groß und hager, mit einem feinen Ausdruck des Gesichtes, schon früh kahlköpfig und einem aufrechten, fast steifen Gang, so dass er von Unbekannten oft für einen ausgedienten Offizier gehalten wurde. Er war klug und gesprächig, dabei doch eber scheu und zurückhaltend, sich niemals aufdrängend*<sup>60</sup>.

Seligman Gugenheim (Abb. 4), der Großvater mütterlicherseits von Gustav Maier und Vater von Sophie, geb. Gugenheim, lebte seit 1815 als Kaufmann in Ulm. Er handelte mit Edelsteinen und gehörte zu den ersten Juden, die sich seit

<sup>57</sup> Wikipedia-Artikel ‚Jüdische Gemeinde Ulm‘, [https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische\\_Gemeinde\\_Ulm](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische_Gemeinde_Ulm) (Zugriff: 22.08.2020).

<sup>58</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 264.

<sup>59</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums 18 (10. Juli 1854) Heft 28.

<sup>60</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 269.



1499 in Ulm wieder ansiedelten<sup>61</sup>. Dort starb er am 13. Juli 1857. Geboren wurde er am 21. Dezember 1789 in Hechingen. Seine Ehefrau Sophie Laemmle (Abb. 5) aus Kriegshaber bei Augsburg wurde am 27. Dezember 1838 in Laupheim begraben, als es in Ulm noch keinen jüdischen Friedhof gab<sup>62</sup>. Die drei abgebildeten Ölbildnisse stammen aus einer Zeit, zu der nur sehr wenige Zeugnisse von jüdischem Leben in Ulm erhalten sind. Es sind bisher überhaupt keine weiteren Porträts in Öl von Ulmer Juden vor 1918 bekannt. Gustav Maier wuchs in Ulm in guten Verhältnissen auf, ebenso sein Vater und Gustav Maiers Mutter, eine geborene Gugenheim. Die Ölporträts belegen, dass es bereits weit vor der Jahrhundertmitte wohlhabende Juden in Ulm gab.

Gustav Maier besuchte nach Elementarschule, Realschule und Gymnasium in Ulm zweieinhalb Jahre das Philanthropin in Frankfurt a. M., damals die beste jüdische Schule in Deutschland. Maier übersprang in Ulm an der Elementar-

<sup>61</sup> Engel (wie Anm. 56) S. 13.

<sup>62</sup> Nathanja Hüttenmeister: Der Jüdische Friedhof Laupheim. Laupheim 1998. S 1/7, 1838. Die Inschrift auf dem Grabstein ist bruchstückhaft überliefert und heute kaum mehr vorhanden, freundliche Mitteilung von Dr. Michael Koch vom 18. Dez. 2020.

schule zwei Klassen und an Realschule und Gymnasium eine weitere Klasse<sup>63</sup>. Der junge Gustav Maier erwies sich als hochbegabt. Zu Ostern 1860 verließ er in Frankfurt mit 16 ein halbes Jahr vor der Abiturprüfung die Schule. Vermutlich wurden dem Vater die Schul- und Pensionskosten<sup>64</sup> für den Sohn in Frankfurt in Höhe von über 1.000 Gulden jährlich zu viel<sup>65</sup>. Ohne Abitur, ohne Studium avancierte Gustav Maier dennoch bis 1881 zum brillanten Intellektuellen. Das Frankfurter Bildungserlebnis prägte Maier ein Leben lang<sup>66</sup> und ließ ihn vollends zum Autodidakten werden. Ursprünglich wollte der Vater Gustav Maier studieren lassen: *Aber es war nicht ganz Ernst damit. Hartnäckige Kopfschmerzen, die mich in der frühen Jugend heftig heimsuchten, in Verbindung des Rates des braven Hausarztes genügten, um den Lieblingswunsch zur Ausführung zu bringen, dass wir beide Brüder [Gustav und Hermann] zusammen die vorhandene Existenz, das väterliche Geschäft, übernehmen sollten*<sup>67</sup>. Später veranlasste dies Gustav Maier dazu, seine drei Söhne vollständig frei ihren Beruf wählen zu lassen. Vielleicht bereits 1875 wählte Maier die Lebensdevise *Immer aufwärts*<sup>68</sup>. Er meinte damit offensichtlich nicht nur materiellen Aufstieg durch geschäftlichen Erfolg, sondern auch bewusst idealistisch eine ethische Vervollkommnung der Menschen. Weder im preußisch-deutschen Obrigkeitsstaat noch ab 1892 in der Schweiz war Maier mit seinen Zielen durchweg erfolgreich. Maier trat für friedliche Reformen ein. Damit ging er sehr vielen bürgerlichen Zeitgenossen viel zu weit.

Im Frühjahr 1860 kehrte Maier nach Ulm zurück. Dort machte er eine zweijährige Kaufmannslehre im Großhandels-Geschäft für Manufakturwaren des Vaters<sup>69</sup>. Gehandelt wurde ballenweise mit Textilstoffen. Schließlich wurde er Prokurist und war vor allem auf Reisen tätig<sup>70</sup>.

Maier engagierte sich anfangs für die großdeutsch ausgerichteten Demokraten der Volkspartei, die feindselig die preußenfreundlichen Kleindeutschen bekämpften. Er hörte in Ulm die führenden Politiker der württembergischen Demokratischen Volkspartei und hielt sie für *befähigte Männer*. Ende der 1860er Jahre interessierte sich Maier zunehmend für Politik. Seine Sympathie gehörte insbesondere Karl Maier (1819-1889), Julius Haussmann (1816-1889), Heinrich August Becher (1816-1890) und Ludwig Pfau (1821-1894) von der Volkspartei, die *durch Freiheit zur Einheit* kommen wollten. Die Devise der kleindeutschen Gegenströmung lautete dagegen *durch Einheit zur Freiheit*. Maier beschrieb eine Versammlung noch in den 1860er Jahren, auf der der Demokrat August Becher *am Schlusse einer Wahlrede plötzlich mit theatralisch eingelerntem Schwung sich eine über der Tribüne hängende grosse schwarz-rot-goldene Fahne um den*

<sup>63</sup> Elementarschule ab Herbst 1850, Realschule ab Herbst 1852, Gymnasium ab 1855, Bar Mizwa 1857, Philantropin 1857 bis 1860; *Redlich* (wie Anm. 51) S. 11.

<sup>64</sup> In Pension bei P. Sabel, Hanauer Landstr. 9, *ebda.*, S. 10.

<sup>65</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 266.

<sup>66</sup> *Ebda.*, S. 1f.

<sup>67</sup> Gustav *Maier*, Zürich, 2. Juni 1903. In: GMA, Gustav und Hermann Maier: Auszug der Gustav Maier - Regina Maier-Briefe.- *Redlich* (wie Anm. 51) S. 19-23.

<sup>68</sup> Diese Worte sind der Büste von Gustav Maier eingraviert, welche er in Rom anfertigen ließ. Freundliche Mitteilung von Dr. Beatrice Marta Maier vom 17. Juni 2020.

<sup>69</sup> A 171 (Östlicher Münsterplatz 45), Ulmer Adressbücher 1842-1870.

<sup>70</sup> *Redlich* (wie Anm. 51) S. 11.

*Leib schlang, – natürlich unter enthusiastischem Beifallgebrüll*<sup>71</sup>. Ernst Engelberg kritisiert den Partikularismus der überwiegend süddeutschen Volkspartei, der die Schaffung einer gesamtdeutschen Volkspartei verhinderte<sup>72</sup>.

1866 gelang es Maier, sich vom Militärdienst für 600 Gulden freizukaufen, was damals üblich war. Um sich im Kriegsfall auch von der Landwehrdienstpflicht freizukaufen, gaben Vater und Sohn Maier 2.000 Gulden aus<sup>73</sup>.

1868 engagierten sich viele Ulmer für die Nationalliberalen. In einem Aufruf in der ‚Ulmer Schnellpost‘ unterstützten auch sieben Ulmer Juden den jüdischen Stuttgarter Sozialreformer Dr. Eduard von Pfeiffer (1835-1921)<sup>74</sup> in seinem Ulmer Wahlkampf um den Eintritt in das Zollparlament im März 1868: Kaufmann Max Dreyfus, Bankier Nathan Thalmessinger, Rechtsconsulent Lebrecht, Kaufmann Adolf Kuhn, Fabrikant Adolf Koblenzer, Kaufmann Gustav Maier, Maier Neuburger und Kaufmann Kosman Erlanger<sup>75</sup>. Führer der Nationalliberalen war Gustav Maier zufolge Rechtsanwalt Dr. Isak Lebrecht<sup>76</sup>. Gustav Maier berichtet, er habe zum Missbehagen des Vaters einfach die Aufrufe beider Seiten unterzeichnet, als der Vater verreist war<sup>77</sup>.

Seit dem 31. Dezember 1861 war es in Württemberg auch Juden möglich, als Abgeordnete in den Landtag gewählt zu werden. Pfeiffers Vater, ein Bankier in Stuttgart, erwarb so viel Reichtum, dass sein Sohn sich ganz der Sozialreform als seiner Vorliebe widmen konnte<sup>78</sup>. Pfeiffer kandidierte für die Nationalliberalen bei der Landtagswahl am 8. Juli 1868 als Abgeordneter Ulms für die Zweite Kammer des Landtags. Nun wurde er von Rechtsconsulent Isak Lebrecht und Nathan Thalmessinger unterstützt, neben denen acht nichtjüdische Ulmer genannt werden<sup>79</sup>. Pfeiffer wurde mit 1.681 gegen 1.478 Stimmen für Dr. Philipp Ludwig Adam (1813-1893)<sup>80</sup> gewählt<sup>81</sup>, obwohl dieser von Oberbürgermeister Carl von Heim unterstützt wurde<sup>82</sup>. Bei der Landtagswahl 1870 siegte Pfeiffer erneut, diesmal gegen den großdeutsch orientierten Gymnasialprofessor Gustav Veesenmaier (1814-1901)<sup>83</sup> mit 2.208 zu 1.478 Stimmen<sup>84</sup>. 1906 wählten die Ulmer erneut einen jüdischen Deutschen in die Abgeordnetenversammlung des württembergischen Landtags, den Ulmer Rechtsanwalt Dr. iur. Albert Mayer (1855-1909)<sup>85</sup>, der jedoch für die Volkspartei antrat.

<sup>71</sup> *Ebda.*, S. 5f.

<sup>72</sup> Ernst Engelberg: Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer. Berlin 1998. S. 689-694.

<sup>73</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 7-9.

<sup>74</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 308f.

<sup>75</sup> USp 70 (29. März 1868). - Vgl. *Engel* (wie Anm. 56) S. 57.

<sup>76</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 270. - Dr. J. Lebrecht war mit Maier befreundet; *Redlich* (wie Anm. 51) S. 270.

<sup>77</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 4f.

<sup>78</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 656f.

<sup>79</sup> USp 157 (8. Juli 1868).

<sup>80</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 2-4.

<sup>81</sup> USp 160 (11. Juli 1868).

<sup>82</sup> Der Israelit Heft 34 (19. Aug. 1868).

<sup>83</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 441f.

<sup>84</sup> *Ebda.*, S. 308. - Vgl. Michael Wettengel: Die Auseinandersetzungen um die Deutsche Frage in Ulm, 1866-1870. In: Wolfgang Mährle (Hg.): Württemberg und die Deutsche Frage 1866-1870. Politik - Diskurs - Historiografie (Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung 5). Stuttgart 2019. S. 155-184.

<sup>85</sup> *Engelberg* (wie Anm. 72) S. 266f. In C 130, 1. Stock Maier, G., Kaufmann (Firma A.I. Maier), 1. Stock; in C 128 hatte Gustav Adolf Trögl sein Konditoreigeschäft, Ulmer Adressbuch von 1870.

Die Gründung des Kaiserreichs als preußisch-deutscher Obrigkeitsstaat erlebte man in Ulm im Januar 1871 gegensätzlich. Das großdeutsch eingestellte ‚Ulmer Tagblatt‘ brachte die Meldung von der Kaiserproklamation am 18. Januar in Versailles überhaupt nicht, auch nicht in den drei folgenden Monaten. Dagegen wurde die Nachricht, dass man seit dem 18. Januar den König von Preußen als deutschen Kaiser Wilhelm I. als neues Staatsoberhaupt über sich hatte und ein zweites deutsches Kaiserreich gegründet worden war, durch die national-liberal orientierte ‚Ulmer Schnellpost‘ berichtet<sup>86</sup>. *Die Kaiserproklamation bildete einen symbolisch überhöhten Schlusspunkt im Prozess der kleindeutschen Nationalstaatsbildung*<sup>87</sup>. In Württemberg lag die mit ihrem Programm unterlegene Volkspartei darnieder. Bei der Reichstagswahl wurde im März 1871 im Land kein einziger ihrer Kandidaten gewählt. Die Nationalliberalen bekämpften die Volkspartei und die als „Ultramontane“ bezeichneten Katholiken als nicht reichstreue Kräfte<sup>88</sup>.

Gustav Maier begeisterte sich während des deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 für die deutschen Siege, die kleindeutsche Einigung Deutschlands und den Reichsgründer Otto von Bismarck (1815-1898). Nun trat er 1871 in die nationalliberale Partei ein. Maier zeigte sich von bedeutenden führenden Nationalliberalen beeindruckt. Er nannte Rudolf von Bennigsen (1824-1902), den jüdischen Juristen Eduard Lasker (1829-1884), den Juristen Franz August Freiherr Schenk von Stauffenberg (1834-1901), Joseph Völck (1819-1882) und den jüdischen Juristen und Bankier Ludwig Bamberger (1823-1899)<sup>89</sup>.

1870 übernahm Maier das väterliche Geschäft und zog in das Stütz'sche Geschäftim Haus Westlicher Münsterplatz 7 (C 130) um<sup>90</sup>. Nun knüpfte Maier zunehmend Kontakte zu Nichtjuden in der Stadt, darunter auch Freunde. Er integrierte sich so in die Ulmer Stadtgesellschaft und vervollkommnete sein aufgeklärtes Bewusstsein.

Wen sollte der hochbegabte, tüchtige Kaufmann Gustav Maier heiraten? Zwei freundliche Stiefmütter vermittelten die Ehe, nämlich Bertha Maier (geb. Röder aus Ansbach) aus Ulm und Laura Friedlaender (geb. Oettinger) aus Bromberg/Provinz Posen. Die beiden lernten einander 1871 in der Kur im böhmischen Franzensbad kennen durch Vermittlung der Schwester von Bertha Maier, Babette Brüll (geb. Röder<sup>91</sup>), die Laura Friedlaender bereits von einem Aufenthalt im Seebad Ostende her kannte. Die als Braut ausersehene 18-jährige Regina Friedlaender (1853-1936) wurde am 16. Februar 1853 in Wollstein in der preußischen Provinz Posen geboren<sup>92</sup>. Ihr Vater Dagobert Friedlaender (1826-1904) war Bankier in Bromberg. Er zog kurz darauf Erkundigungen ein und reiste schließlich selbst nach Ulm. Von der Familie Maier gewann er *den günstigsten Eindruck*,

<sup>86</sup> USp 19 (24. Jan. 1871) S. 75.- SchwM 16 (21. Jan. 1871).

<sup>87</sup> Friedrich Lenger: Industrielle Revolution und Nationalstaatsgründung (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte 15). Stuttgart 2003. S. 343.

<sup>88</sup> Wahlaufzug der Deutschen Partei in Württemberg vom 5. Feb. 1871. In: USp 33 (21. Aug. 1871).

<sup>89</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 12.- Vgl. Engelberg (wie Anm. 72).- Ernst Engelberg: Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas. Berlin 1998.- Dieter Langewiesche: Liberalismus in Deutschland. Frankfurt a. M. 1998. S. 104-106.

<sup>90</sup> Redlich (wie Anm. 51) S. 10.

<sup>91</sup> Gedenkblatt (wie Anm. 53) S. 265.

<sup>92</sup> Waldemar Friedlaender: Dagobert Friedlaender (1826-1904). Ein Lebensbild. München 1908. S. 39.



Abb. 6 - Die Schwestern Regina (l.) und Hedwig Friedlaender, Öl, um 1871/72, 36 x 27 cm (Private Collection Wendy Edmonds, London UK).

wollte aber seine kaum 18 Jahre alte Tochter nicht so weit fort verheiraten, schrieb er Gustav Maiers Vater Aaron Isaak Maier nach Ulm<sup>93</sup>.

Am 9. November 1871 traf der 28-jährige Gustav Maier in Bromberg ein. Er hatte sich angemeldet und war rasch am Ziel: *Der lebhafteste, hochbegabte junge Mann machte sofort auf alle einen ausgezeichneten Eindruck und gewann im Sturm alle Herzen. Schon nach zwei Tagen wurde Reginas Verlobung gefeiert*<sup>94</sup>.

<sup>93</sup> *Ebda.*, S. 57.

<sup>94</sup> *Ebda.*, S. 58.

Wann genau das qualitätvolle Pastellporträt der Schwestern Regina und Hedwig Friedlaender (1854-1923) (Abb. 6) geschaffen wurde, ist nicht überliefert. Auch kennt man den Künstler nicht. Die Schwestern sind einander zugetan. Ihre Mutter Pauline, geb. Friedmann, starb bereits 1864<sup>95</sup>. Beide Schwestern verbrachten wichtige Jahre ihres Lebens in Ulm, Regina von 1872 bis 1881, Hedwig von 1877 bis 1881. Die dem Schwesternporträt innewohnende Glücksverheißung wurde auf Dauer nur Regina Maier, geb. Friedlaender, zuteil, aber nicht ihrer Schwester Hedwig. Die Rose in den Händen von Hedwig deutet wohl darauf hin, dass sie noch zu haben war. Das Porträt ist auf die Zeit nach Reginas Verlobung (11. November 1871) und vor ihrer Hochzeit (8. Mai 1872) zu datieren. Gustav Maier war im Dezember 1871 erneut zu Besuch in Bromberg<sup>96</sup>.

Die Hochzeit von Gustav Maier und Regina Friedlaender wurde am 8. Mai 1872 in Bromberg gefeiert<sup>97</sup>. Mit dabei war Gustav Maiers jüngerer Bruder Hermann Maier<sup>98</sup>: *Er war äusserlich eine schöne Erscheinung, gesellschaftlich ungemein gewandt, von liebenswürdigem und gewinnenden Wesen. Wer ihn kannte, konnte keinen Zweifel darüber haben, dass er hochbegabt war, besonders nach der künstlerischen Seite hin. Er besass vor allem ein hervorragendes musikalisches Talent und spielte hinreissend Klavier. [...] Auch die jungen Leute [Reginas Schwester Hedwig Friedlaender und Hermann Maier] waren schnell für einander entflammt, und als Hermann um Hedwigs Hand anhielt, gab Dagobert sofort sein Jawort.* Geheiratet wurde am 31. Mai 1874 in Berlin. Rückblickend bezeichnete Gustav Maier den Bruder als *leichtlebig*. 1870 zog der Bruder gegen den Willen des Vaters nach Hamburg, wo er als Warenagent lebte<sup>99</sup>. Dort verschuldete er sich zunehmend. Auch der bereits gegebene Kredit des Bruders Gustav Maier konnte ihn nicht mehr retten. 1877 kamen Großvater Dagobert Friedlaender und Gustav Maier nach Hamburg. Sie konnten Hermann Maier nur noch raten, Frau und Kind zu verlassen und auszuwandern. Das deutet darauf hin, dass Hermann Maier, wenn er in Hamburg geblieben wäre, wegen Bankrotts hätte bestraft werden können. Gustav Maier brachte Hedwig Maier und ihre Tochter Paula an einem finsternen Januarabend 1877 nach Ulm<sup>100</sup>. Es war ein Gebot der Familiensolidarität<sup>101</sup>, die Schwägerin und die Nichte aufzunehmen. Die arrangierte Ehe von Gustav und Regina Maier war glücklich bis zum Tod von Gustav, wohingegen das Glück in der Liebesehel von Hermann und Hedwig Maier nur von kurzer Dauer war. Die Trennung erfolgte bereits nach drei Jahren. Hermann Maier wanderte 1877 nach Neuseeland aus. Dort nahm er den Namen H. M. Lund an. Die Ehe mit Hedwig wurde am 14. Juli 1882 geschieden, fünf Jahre nach seiner Abreise<sup>102</sup> Lund lebte in Christchurch als anerkannter Pianist, Organist und vor allem als Musiklehrer. 1883 heiratete er eine eingewanderte Deutsche. Nach ihrem Tod heiratete er erneut, er hatte zahlreiche Kinder.

<sup>95</sup> *Ebda.*, S. 50.

<sup>96</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 19.

<sup>97</sup> StadtA Ulm Familienregister.

<sup>98</sup> Geboren am 16. Aug. 1847 in Ulm; Gedenkblatt (wie Anm. 53) S. 51.

<sup>99</sup> GMA, Gustav Maier an seine Kinder, Zürich, 2. Juni 1902.- Gedenkblatt (wie Anm. 53) S. 21.

<sup>100</sup> *Ebda.*, S. 21f.

<sup>101</sup> *Rieber* (wie Anm. 1).

<sup>102</sup> GMA, Notiz, S. 352.



1893 bereute es Gustav Maier, den Kontakt zum Bruder abgebrochen zu haben. Es war nicht der Geldverlust, sondern der Vertrauensverlust, der ihn lange Jahre erzürnte. Nun schrieb er von seiner *großen Sünde* im Handeln gegenüber dem Bruder. 1894 nahm er von Ägypten aus wieder Kontakt mit ihm auf<sup>103</sup>. 1907 versöhnten sich die Brüder, als die Maiers auf ihrer Weltreise nach Neuseeland kamen<sup>104</sup>. Genaueres ist darüber nicht überliefert. Die Kommunikation zwischen den Nachfahren Maier und Lund aber hält noch heute an.

Nach der Hochzeit wohnten Gustav und Regina Maier in Ulm zunächst am Westlichen Münsterplatz 7 (C 130)<sup>105</sup>. Dort kamen zwei Söhne zur Welt, 1873 der spätere Geologe Paul Ernst Maier, und 1875 Hans Arthur Maier, der als Kaufmann nach England auswanderte. Nachmieter war Jakob Koch (1850-1924)<sup>106</sup> mit Familie, der Bruder von Pauline Einstein<sup>107</sup>, geb. Koch (1858-1920), der Mutter von Albert Einstein: Danach wohnten die Maiers in der Donaustraße 5 (A 16)<sup>108</sup> und dann in der Kronengasse 4 (A 87) im Haus Krone im zweiten Stock<sup>109</sup>, also nur einen Steinwurf entfernt vom Haus Weinhof 19, wo Albert Einsteins Vater Hermann Einstein als Teilhaber der Bettfedernfabrik Israel & Levi tätig war<sup>110</sup>.

Nach dem Tod des Vaters schloss Gustav Maier 1875 das väterliche Geschäft<sup>111</sup>, auch weil ihm das überkommene Warenangebot nicht gefiel. Der Schwieger vater war offenbar Vorbild für Maiers Hinwendung zum Bankwesen. Anfang 1876 wurde Gustav Maier Agent der Ulmer Nebenstelle der Reichsbank. Diese Tätigkeit brachte auf Dauer zu wenig Ertrag für seine materiellen Bedürfnisse<sup>112</sup>.

Gustav Maier trat 1875 der Ulmer Freimaurerloge bei. Dies belegt, wie gut Maier in die Ulmer bürgerliche Gesellschaft integriert war. Offen bleibt, wann Rechtsanwalt Jakob Heß Freimaurer wurde. 1891 wird anlässlich seines 70. Geburtstags erwähnt, dass er Ehrenvorsitzender der Ulmer Freimaurer war und 1855 Gründer des Ulmer Israelitischen Lesevereins<sup>113</sup>.

Am Abend der Synagogeneinweihung am 13. September 1873 fiel Rechtsanwalt und Gemeinderat Dr. Robert Ebner (1831-1894)<sup>114</sup> (Abb. 7) durch seine Bankettrede als dezidiertem Freund der Ulmer Israeliten auf: *Er sprach im Namen der bürgerlichen Collegien den Dank und die Anerkennung der Stadt [dafür] aus [...], dass es der Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder gelungen sei, einen solchen Prachtbau herzustellen, an dem die Stadt gemeinsam mit ihren israelitischen Mitbürgern ihre Freude habe. Er sprach sich ferner dahin aus, dass die*

<sup>103</sup> GMA, Gustav Maier an seine Kinder, 7. Juni 1902.- Gedenkblatt (wie Anm. 53) S. 22f.

<sup>104</sup> *Ebda.*, (wie Anm. 53) S. 21.

<sup>105</sup> Ulmer Adressbuch von 1873 und von 1876.

<sup>106</sup> *Rieber* (wie Anm. 1) S. 235.

<sup>107</sup> *Ebda.*, S. 72 und S. 235.

<sup>108</sup> Ulmer Adressbuch von 1878.

<sup>109</sup> Ulmer Adressbuch von 1880.

<sup>110</sup> *Rieber* (wie Anm. 1) S. 61-65.

<sup>111</sup> GMA, *Gustav Maier*: Selbstbiographische Skizzen über Gustav Maier [1911].

<sup>112</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 20.

<sup>113</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums 55 (10. April 1891) Heft 15.

<sup>114</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 76f.- Allerdings wurden in Württemberg 1876 nur acht Abgeordnete der Volkspartei gewählt, während die nationalliberale Deutsche Partei gestärkt aus der Wahl hervorging; Paul Sauer: Württemberg im Kaiserreich. Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat 1871 bis 1918. Tübingen 2011. S. 66.- Erst in den 1890er Jahren spielte die Volkspartei in ganz Württemberg wieder eine starke Rolle, während sie zuvor nur 12 Abgeordnete im Landtag stellte, *ebda.*, S. 61.



Abb. 7 - Grabmal  
Robert Ebner (1831-1894),  
Alter Friedhof Ulm  
(Foto: Christof Rieber).

*Israeliten Ulms durchaus keine Sonderstellung im staats- und gemeindlichen Leben einnehmen. Sie vielmehr als Deutsche, als Glieder des großen Ganzen fühlten und im Kriege wie im Frieden in allen öffentlichen Angelegenheiten wie im Geschäftsleben zum Besten der Gemeinde mitgewirkt haben. Kommentar der Zeitung dazu: Herr Dr. Ebner hat gewiss das allgemeine Urteil unserer christlichen Mitbürger ausgesprochen und erachten wir ein solches Zeichen von Bedeutung in einer Zeit, wo es von gewissen Seiten her an täglichen Schmähungen auf die Juden wieder nicht fehlt<sup>115</sup>.*

1876 kandidierte Rechtsanwalt und Gemeinderat Dr. Robert Ebner für die Volkspartei bei der Landtagswahl. Er siegte 1876 mit 1.629 zu 1.357 Stimmen gegen den nationalliberalen Kandidaten Kreisgerichtsrat August Landerer (1839-1918). Gustav Maier nannte neben seiner Person sechs weitere Wahlhelfer von Landerer: Dr. iur. Isak Lebrecht, Rechtskonsulent, Carl Ludwig Schall, Rechtskonsulent, Max Dreyfus, Kaufmann, Conrad Dietrich Magirus, Fabrikant, Friedrich Albrecht, Redakteur der ‚Ulmer Schnellpost‘, und Georg

---

<sup>115</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums 37 (30. Sept. 1873) Heft 40.

Gagstätter, Gemeinderat<sup>116</sup>. Drei davon waren Juden: Max Dreyfus, Isak Lebrecht und Gustav Maier, der sich am Wahlkampf für Landerer beteiligte<sup>117</sup>. Nach der Wahl von 1876 hielt Gustav Maier auf der Versammlung der Nationalliberalen eine *Kapuzinerpredigt zur Beweinung der Wahlniederlage*, der zufolge Ebners Sieg auch durch das Werben um Stimmen aus dem Zentrum zu erklären sein könnte. Auch habe Kandidat Landerer das Wirtshaus *fast nur von außen gekannt. Selbstironisch formuliert Maier: Servil sind sie und große Schreiber / Besonders dieser Reichsbank-Maier! / Ihr ganzes Tun ist eitel Dunst / Und Unterschriftbetteln Ihre Kunst*<sup>118</sup>. 1882 und 1889 gewann Ebner die Wahl ohne Gegenkandidaten. Er behielt das Ulmer Landtagsmandat bis zu seinem Tod 1894. In späteren Jahren setzte sich Ebner für eine Verfassungsreform in Württemberg ein, vor allem für die Entfernung der privilegierten Mandatsträger aus der Abgeordnetenversammlung. Realisiert wurde die Verfassungsreform allerdings erst zwölf Jahre nach Ebners Tod<sup>119</sup>.

Maiers vorgesetzte Behörde, die Reichsbankhauptstelle in Stuttgart, missbilligte entsprechend preußischen Traditionen Maiers parteipolitische Betätigung für die Nationalliberalen und drängte ihn dazu, diese aufzugeben. Maier beharrte aber auf seinem eigenen Weg. Die Tätigkeit für die Reichsbank ließ Maier viel Muße für nationalökonomische Studien, weil der Beruf anfangs nicht allzu anstrengend war<sup>120</sup>.

Mütter von Stand besuchten mit ihren heiratsfähigen Töchtern die Bälle der Museumsgesellschaft. Da war es etwas steif, aber meist waren Leutnants da. Maier ermahnte seine Schwester Therese nach einem Ball der Museumsgesellschaft. Er meinte, es erzeuge bereits in der ganzen Stadt Aufsehen, dass junge Leutnants vor dem Haus der Maiers anordnen würden, Musik zu spielen statt zu trommeln<sup>121</sup>.

Mehrfach verfasste Maier Gedichte zu den Bällen des Israelitischen Lesevereins, die für Ulms Juden zu den gesellschaftlichen Höhepunkten zählten<sup>122</sup>. Vereinszweck des Lesevereins war die *Förderung der jüdischen Interessen, Anschaffung von Büchern und Zeitschriften und die Pflege der Geselligkeit unter den Mitgliedern*<sup>123</sup>. Vereinslokal war der Gasthof Mohren am Weinhof, 1914 waren Vorstandsmitglieder Rechtsanwalt Salomon Moos I (1862-1944), Kassier: Kaufmann I. Klein, Bibliothekar: Rechtsanwalt Benno Gump, Beisitzer: Rechtsanwalt Ernst Moos III, Kaufmann Sigmund Hirsch. 1900 waren Mitglieder des Ausschusses Vorstand: Kaufmann Leopold Marx, Kassier: Kaufmann I. Klein, Bibliothekar: Rechtsanwalt Salomon Moos I. Weitere Mitglieder waren Kaufmann Eugen Levi (geb. 1860, zog nach 1900 nach Mannheim) und Alfred Gump<sup>124</sup>.

<sup>116</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 227f.

<sup>117</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 12.

<sup>118</sup> *Ebda.*, S. 39-42.

<sup>119</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 76.

<sup>120</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 12.

<sup>121</sup> *Ebda.*, (wie Anm. 9) S. 268.

<sup>122</sup> GMA, *Maier*, Gereimtes und Ungereimtes, September 1873, 11. März 1876, S. 36-38.

<sup>123</sup> Ulmer Adressbuch von 1914. S. 452.

<sup>124</sup> Ulmer Adressbuch von 1900. S. 311.

Am 13. Januar 1877 feierte man im Gasthaus *Baumstark* die Verabschiedung des Ulmer jüdischen Fabrikanten Max Neuburger<sup>125</sup>. Der reiche Webereifabrikant zog nach Stuttgart. Oberbürgermeister von Heim hielt eine Rede. Neuburger wurde ein Pokal überreicht. Hauptredner war Dr. Robert Ebner. Und im Zeitungsbericht wurde erwähnt, dass endlich wieder die Liberalen beider Richtungen, also Nationalliberale und Demokraten der Volkspartei, friedlich miteinander gefeiert hätten, *was auf eine bessere Zeit für alle liberalen Männer hoffen lasse*<sup>126</sup>.

Nun zu einer Ulmer Besonderheit: Im Juni 1877, also vier Jahre nach der Einweihung der Synagoge, stifteten 86 jüdische Stifter aus Ulm 1.300 Mark für den Ausbau des Ulmer Münsters<sup>127</sup>. Sie wollten anlässlich der Feier des Münsterjubiläums zum 500. Jahrestag der Grundsteinlegung nicht als Ulmer von minderem Rang dastehen. Es dauerte 21 Jahre, bis die Stiftungssumme 1898 für die Schaffung einer Skulptur eingelöst wurde. Der Ulmer Bildhauer Carl Federlin (1854-1939)<sup>128</sup> schuf die Statue des alttestamentarischen Propheten Jeremias als blockhafte, strenge Gestalt. Ihr Platz ist der erste nordwestliche Sockel im Hauptschiff des Ulmer Münsters (Abb. 8). Das Künstlerhonorar von 2.000 Mark<sup>129</sup> wurde durch Verzinsung des Stiftungsbetrags von 1877 bis zur Ausführung 1898 übertroffen. Es kommt 1877 noch etwas für die Forschung völlig Neues hinzu: Ulms Juden waren den evangelischen Christen in der Stadt dankbar, denn 1869 gab die *christliche* [d. h. die evangelische] *Gemeinde* einen Kredit in Höhe von 40.000 Gulden rückzahlbar binnen acht Jahren in Jahresraten von 5.000 Gulden, wofür jährlich ein Zins von 4 ½ Prozent zu entrichten war. Und dafür gab es dann sogar Lob von orthodoxen Juden. Sie vermuteten, auf evangelischer Seite sei der konservative Ulmer Oberbürgermeister Carl von Heim treibende Kraft für den Kredit gewesen<sup>130</sup>. Der Kredit sicherte knapp ein Drittel der Gesamtbaukosten für Synagoge und Gemeindehaus. Ob es ein derart einträchtiges Miteinander zwischen der christlichen Mehrheitskirche und der Religionsgemeinschaft der jüdischen Minderheit auch anderswo in Deutschland gab, wäre zu überprüfen. Vor 1877 folgte die Stadt Heilbronn mit einem Kredit der städtischen Stiftungen an die Israelitische Gemeinde dem Beispiel Ulms. Zum Bau der Synagoge in Heilbronn lieh man 30.000 Gulden (51.400 Mark) mit einer Laufzeit von 25 Jahren und 4 % Zinssatz<sup>131</sup>.

Im Begleitschreiben erklärten die Spender 1877 ihre Motive: Mit dieser Stiftung wollen wir unsern Mitbürgern *sowohl, als auch später[e]n Geschlechtern ein Zeugnis geben, wie auch wir im Verein mit allen Gliedern unseres städtischen*

<sup>125</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 542; gestorben Stuttgart Nov./Dez. 1889, 1868 aktiver Wahlkämpfer für die Volkspartei, Freimaurer. *Allgemeine Zeitung des Judentums* 53 (26. Dez. 1889) Heft 52.

<sup>126</sup> *Der Israelit* 18 (14. Feb. 1877) Heft 7.

<sup>127</sup> *Rieber* (wie Anm. 1) S. 52-55.

<sup>128</sup> *Ebda.*, S. 10.

<sup>129</sup> Freundliche Mitteilung von Gunther Volz (Ulm).

<sup>130</sup> *Der Israelit* 9 (28. April 1869) Heft 17; die jährliche Tilgungsrate betrug aus Plausibilitätsgründen 5.000 Gulden statt 500 Gulden im Bericht.

<sup>131</sup> Hans *Franke*: *Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zu der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050-1945)* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11). Heilbronn 1963. Um Korrekturen ergänzte Online-Version. Heilbronn 2009 / 2011. S. 71 <https://stadtarchiv.heilbronn.de/fileadmin/daten/stadtarchiv/online-publikation/03-vr-11-franke-juden-inheilbronn.pdf> (Zugriff: 28.12.2020).



Abb. 8 - Jeremias-Statue von Carl Federlin im Ulmer Münster, 1898 (Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

*Gemeinwesens nicht nur am Gedeihen unserer Stadt in der Gegenwart eifrig mitarbeiten, sondern auch ihrer großen Vergangenheit in politischer und künstlerischer Beziehung ein warmes Herz entgegenbringen*<sup>132</sup>. 86 Ulmer Juden stifteten zusammen 1.300 Mark<sup>133</sup>. Das war mehr als die Hälfte des Baukostenzuschusses der Stadt Ulm von 2.000 Mark zum Synagogenbau im Jahr 1873. Die Inschrift an der Konsole *Stiftung der Israelit[ischen] Gemeinde Ulm* wurde erst nach 1945 angebracht<sup>134</sup>.

Träger der Stiftung der Jeremias-Statue war das Stiftungs-Comité und eben nicht, und das ist neu, die gesamte Ulmer Israelitische Gemeinde. Unter den jüdischen Stiftern befanden sich 1877 Albert Einsteins Vater Hermann Einstein (1847-1902) und sein ältester Ulmer Onkel August Einstein (1841-1911). Hinzu kam als Mitglied des Stiftungs-Comités Onkel Kosman Dreyfus. Zum Comité gehörte auch Moses Levi (1829-1902), der zusammen mit Hermann Einstein Teilhaber der Bettfedernfabrik Israel & Levi im Haus Weinhof 19 war.

<sup>132</sup> Münsterblätter 1 (1878) S. 23. Das Figurenprogramm für die Skulpturen lag bereits im Januar 1877 fest; Hubert *Fink*: Restaurierung und Ausbau des Münsters. In: Hans Eugen *Specker* (Hg.): Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt. Zum 100. Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters. Begleitband zur Ausstellung. Ulm 1990. S. 13-104. Hier: S. 65.

<sup>133</sup> Hans Eugen *Specker* (Hg.): Einstein und Ulm. Festakt, Schülerwettbewerb und Ausstellung zum 100. Geburtstag von Albert Einstein. Ulm 1979. S. 58.- *Rieber* (wie Anm. 1) S. 53f.

<sup>134</sup> *Ebda.*, S. 52-54.

Moses Levis Mitgliedschaft im Ulmer Stiftungs-Comité von 1877 belegt im Kontext mit den Gewerbesteuerzahlungen, dass er und sein Mitteilhaber Hermann Einstein zu den jüdischen Ulmern gehörten, die ein deutlich überdurchschnittlich hohes Einkommen hatten<sup>135</sup>. Die Comité-Mitglieder gehörten mit Ausnahme von Kosman Dreyfus zur wirtschaftlichen Elite der Ulmer Juden. Nicht die Israelitische Gemeinde verwaltete das Stiftungsgeld, sondern das Stiftungs-Comité. Das Geld deponierte vermutlich das Comité-Mitglied Leopold Thalmessinger (1822-1894), der der Ulmer Bankiersfamilie Thalmessinger angehörte. Weitere Comité-Mitglieder waren Kaufmann Immanuel Stern (1810-1878) und schließlich der Agent der Reichsbank Gustav Maier (1844-1923). An den Wahlen zum Israelitischen Kirchenvorstand beteiligte sich Maier fast immer, nur 1874 und 1875 nicht<sup>136</sup>.

1877 erschien Maiers Rede zum Münsterjubiläum vor den Ulmer Freimaurern in gedruckter Form<sup>137</sup>. Maier gab einen historischen Abriss. Schon 1877 war Maier Privatgelehrter und nicht nur Bankier. Maiers Onkel, der jüdische Arzt Dr. Isaak Röder<sup>138</sup> (Abb. 9), wurde 1877 als eines von 53 Mitgliedern der Ulmer Freimaurerloge ‚Carl zu den drei Ulmen‘ genannt. Zu Röders Beerdigung am 9. Juni 1883 kamen Vertreter der Staatsbehörden, der bürgerlichen Kollegien, viele Offiziere und sein aus Frankfurt a. M. angereister Neffe Gustav Maier. Dieser nahm die für Freimaurer übliche Grabesweihe vor<sup>139</sup>.

1877 stifteten fünf Ulmer Freimaurer die Kindertagesstätte ‚Ulmer Krippe‘. Am 20. Dezember 1876 erging ein *Circulare*-Aufruf, worin um Spenden gebeten wurde. Er fand 160 Unterschriften. Im provisorischen Comité saßen fünf Ulmer Bürger, die alle Freimaurer waren, nämlich Kaufmann Richard Allgöwer (1838-1915), Reichsbank-Agent Gustav Maier, Hutfabrikant Friedrich Mayser sen. (1840-1907), Major August von Reinhardt (1827-1907) und Dr. med. Isaak Röder (1808-1883)<sup>140</sup>. August von Reinhardt war von 1876 bis 1881 Meister vom Stuhl und wurde später württembergischer Generalmajor<sup>141</sup>. Richard Allgöwer war später Meister vom Stuhl, Mitglied des Ulmer Gemeinderats und Ehrenmitglied der Liedertafel. Beruflich tätig war er im Vorstand der Gewerbebank Ulm. Gustav Maier war seit 1875 Mitglied der Ulmer Freimaurer-Loge und wurde später zum Ehrenmitglied ernannt. Dr. med. Isaak Röder, der Onkel von Gustav Maier, war in Ulm auch als Armenarzt tätig. Er trat 1877 der Ulmer Freimaurerloge bei. In der Festschrift von 1977 wird nicht angegeben, von welchem

<sup>135</sup> Bettfedernfabrik Israel & Levi, Ulm: Steuer-Capital bei Gründung des Geschäfts 22.567 Mark, 1878 und 1879 je 18.417 Mark, 1880 und 1881 je 14.360 Mark.- StadtA Ulm B 961/21, 16, I. Bd. S. 300, Steuer-Cataster.

<sup>136</sup> StadtA Ulm B 377/01 Nr. 3, Isr. Kirchenvorstandswahlen.

<sup>137</sup> Gustav Maier: Geschichte der Freimaurerei in Ulm. Festschrift zu dem aus Anlass des 500-jährigen Münster-Jubiläums Ulm 1877 am 1. Juli 1877 in Ulm gemeinsam abgehaltenen Johannistage der schwäbischen Logen. Im Auftrage der schwäbischen Logen der [rectangle symbol] Carl zu den drei Ulmen bearbeitet. Als Ms. gedr. Ulm [Druck bei Gebr. Nübling] 1877. Verleger war noch der liberale Vater Ernst Nübling (1810-1878) und nicht der antisemitische Sohn Eugen Nübling.

<sup>138</sup> StadtA Ulm G 2 Röder, Dr. med. Isak.

<sup>139</sup> UTbl 157 (10. Juli 1883).

<sup>140</sup> 100 Jahre Verein Krippe Ulm e.V. 1877-1977. Ulm 1977. S. 9 und S. 12.- StadtA Ulm G 6 VII 2.1.21 Verein Krippe e.V.

<sup>141</sup> LEO-BW: August Reinhardt, [https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbblb\\_personen/128069082/person](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbblb_personen/128069082/person) (Zugriff: 25.01.2021).



Abb. 9 - Foto  
Dr. med. Isak Röder (1808-1883)  
(StadtA Ulm).

der fünf Männer die Initiative für die Gründung der ‚Krippe Ulm‘ ausging. Dafür ist am ehesten Gustav Maier zu vermuten, weil er ein engagierter Sozialreformer war. Dass er seinen Onkel, den Armenarzt Isaak Röder, auf seiner Seite hatte, ist anzunehmen. Wichtiger ist: es gab in Ulm 1877 so gut wie gar keine jüdischen Fabrikarbeiterinnen. Maier und Röder engagierten sich somit für das Lindern von sozialen Nöten von christlichen Fabrikarbeiterinnen. Sie übernahmen Verantwortung für soziale Probleme der gesamten Stadtgesellschaft. Spender gewann man offensichtlich durch zwei Argumente: Es gab in Stuttgart bereits seit 1868 eine entsprechende Einrichtung. Außerdem wirkte man zwei unerwünschten Effekten entgegen: Die Kinder wurden über Nacht und am Sonntag in die Hände der Mütter gegeben, und es waren für jeden Tag zehn Pfennig Gebühr zu entrichten, damit sich die Frauen nicht ihren mütterlichen Pflichten entzogen. Auch bei verheirateten Frauen ging man davon aus, dass sie und ihre Männer so wenig verdienten, dass die armen Familien auf den Verdienst der Frauen angewiesen waren<sup>142</sup>. Durch Veranstaltungen warb man Spenden für die Krippe. Bei einer Veranstaltung trat Gustav Maiers Ehefrau Regina Maier im Ulmer Theater auf und rezitierte einen von ihm gereimten Text. Darin hieß es: *Die Kinder, pflegt, schafft für die Zukunft Rat / Und hilft der Gegenwart das Ziel erreichen: / Des Lebens Ungunst milde auszugleichen*<sup>143</sup>.

<sup>142</sup> 100 Jahre Verein Krippe Ulm (wie Anm. 140) S. 10.- StadtA Ulm G 6 VII 2.1.21 Verein Krippe e.V.

<sup>143</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 51f.

Die Einrichtung begann am 20. August 1877 im ersten Stock des heute noch erhaltenen Hauses Sattlergasse 4 (A 149), das der Stadtgemeinde gehörte<sup>144</sup>, und wurde 1902 im neu gebauten Haus Langestr. 38 weitergeführt und 1912 in die Basteistraße 11 verlegt, wo man auch einen Garten hatte<sup>145</sup>. Nach der Zerstörung 1944 baute man die Krippe 1953 neu in der Weststadt wieder auf (Schillstraße 44). Dort besteht die ‚Ulmer Krippe‘ als Kindertagesstätte heute noch. Von Anfang an wurde sie von der Evangelischen Kirche betrieben. Träger ist heute der Verein ‚Ulmer Kinderkrippe Ulm e. V.‘<sup>146</sup>. Noch eine weitere wohltätige Aktion ging von den Ulmer Freimaurern aus. Im strengen Winter 1878/79 organisierten einige Freimaurer-Freunde eine ‚Dockenkomödie‘, also ein Puppentheater. Im alten Gymnasium gab es mehrere Vorstellungen. Vom Erlös wurde Brennholz angeschafft, das die Stadtverwaltung unter den Armen verteilte<sup>147</sup>. Maier war bei den Freimaurern Kassier des von ihm gegründeten ‚Unterstützungsvereins‘ für soziale Zuwendungen<sup>148</sup>.

Im Wendejahr 1878 verließ Gustav Maier die Nationalliberalen wegen Bismarcks Schutzzollpolitik und der damit verbundenen Abkehr von der Freihandelspolitik. Er unterstützte fortan wieder die Volkspartei, denn die Kandidatenaufstellung der Nationalliberalen für die Reichstagswahl befremdete ihn. Ursprünglich war als nationalliberaler Kandidat der freisinnige Ellwanger Landgerichtsrat Friedrich Ludwig Gaupp (1832-1901) gewählt<sup>149</sup>. Nachträglich wurde aber neu entschieden. Nach dem zweiten Attentat auf Kaiser Wilhelm I. machte sich Hysterie breit. Es kam zu einem konservativen Ruck nach rechts<sup>150</sup>. *Eine heimlich betriebene Vertrauensmännerversammlung*, die auch Gustav Maier besuchte, übertrug an Gaupps Stelle die nationalliberale Kandidatur an den Ulmer Oberbürgermeister Carl von Heim (1820-1895). Dieser gehörte der Freikonservativen Partei an und wurde nach 1877 erneut 1878 als Reichstagsabgeordneter für Ulm gewählt<sup>151</sup>. Faktisch verzichteten 1878 die Nationalliberalen auf eine eigenständige Kandidatur, weil sie eine empfindliche Niederlage fürchteten. Zum Vergleich: In Stuttgart rettete 1878 der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Julius Hölder (1819-1887) sein Mandat nur dadurch, dass er zusagte, der zweiten Sozialistengesetzvorlage zuzustimmen, die als Ausnahmegesetz konzipiert war, was das liberale Prinzip der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz verletzte<sup>152</sup>. Dieter Langewiesche hat in Bezug auf Julius Hölder zu Recht vom *Zerfall des Liberalismus*<sup>153</sup> gesprochen. Gustav Maier bewertete kritisch, was 1878 in Ulm geschah: *Mit allen Mitteln wurde nun von oben her gearbeitet, um gegenüber*

<sup>144</sup> *Ebda.*, S. 15.

<sup>145</sup> *Ebda.*, S. 31-33.

<sup>146</sup> *Ebda.*, S. 9-12.- Ulmer Kinderkrippe e.V.; Kindertagesstätte seit 1877: [www.ulmer-kinderkrippe.de](http://www.ulmer-kinderkrippe.de) (Zugriff: 15.07.2020).

<sup>147</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 54.

<sup>148</sup> *Ebda.*, S. 56.

<sup>149</sup> *Ebda.*, S. 16. Gaupp wurde für die Wahlperiode 1874-1877 im Wahlkreis Reutlingen-Tübingen-Rottenburg als nationalliberaler Kandidat in den Reichstag gewählt; Rudolf *Poble*: Gaupp, Ludwig. In: NDB 6 (1964) S. 100.

<sup>150</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 15f. Vgl. *Rieber* (wie Anm. 1) S. 155-158.

<sup>151</sup> *Raberg* (wie Anm. 14) S. 158f.

<sup>152</sup> *Rieber* (wie Anm. 1) S. 156-163.

<sup>153</sup> *Ebda.*- Dieter *Langewiesche* (Hg.): Das Tagebuch Julius Hölders. 1877-1880. Zum Zerfall des politischen Liberalismus in Württemberg und im deutschen Reich. Stuttgart 1977. S. 111-113.- *Langewiesche* (wie Anm. 89) S. 197-199.



*der liberalen Volksrichtung konservative Vertreter in den Reichstag zu bringen*<sup>154</sup>. Wenige Tage darauf erklärte Maier schriftlich seinen Parteiaustritt. Für ihn waren politische Prinzipien wichtiger als der Ausbau des persönlichen Einflusses. Fortan schloss er sich keiner Partei mehr an<sup>155</sup>.

Das Pendel schlug 1878 nach rechts aus. Gegen den allgemeinen Trend gewann jedoch bereits 1881 ein Volkspartei-Kandidat den Wahlkampf bei der Reichstagswahl für den Wahlkreis 14 Geislingen-Heidenheim-Ulm. Allerdings ging dieses Mandat bei den Reichstagswahlen 1884 und 1887 wieder an die Nationalliberalen verloren, bis 1890 und von 1894 bis 1914 erneut der Volkspartei-Kandidat siegte. 1893 beteiligte sich Gustav Maier am Reichstagswahlkampf, weil er den erkrankten Redakteur der ‚Ulmer Zeitung‘ vertrat. Das erwies sich als zweifelhaftes Unternehmen. Trotz alledem gelang es der Volkspartei zwischen 1876 und 1909 durchgehend, bei Landtagswahlen ihren Kandidaten durchzusetzen, Rechtsanwalt Robert Ebner, Hutfabrikant Friedrich Mayser (1840-1907) und den jüdischen Ulmer Rechtsanwalt Dr. Albert Mayer. Danach konnte die Volkspartei keinen langjährigen Gemeinderat als Kandidaten präsentieren wie bei Ebner, Mayser und Mayer, und prompt siegte 1909 der Kandidat der nationalliberalen Deutschen Partei, der Industrielle Philipp Wieland (1863-1949)<sup>156</sup>. Nur wer sich zuvor bereits kommunalpolitisch bewährte, hatte eine Chance, gewählt zu werden. Dieses Kriterium war wichtiger als die Frage, ob ein Kandidat der Volkspartei oder der Deutschen Partei angehörte.

Bis 1878 besuchte Maier in Ulm *gelegentlich heimlich* Versammlungen von sozialdemokratischen Agitatoren. Er bezeichnete sie als *meistens ziemlich rohe Kerle, welche heftige Hetzreden* hielten<sup>157</sup>. Er habe sich schon damals für die Sozialdemokratie interessiert. Das Bismarck'sche Sozialistengesetz (1878-1890) nannte der freisinnige Gustav Maier *verhängnisvoll, weil man geistige Bewegungen nicht durch Polizeimaßregeln bändigen kann*. Die Unterdrückung habe die Sozialdemokratie in den Folgejahren in ihrem Wachstum gefördert<sup>158</sup>. Bereits 1860 hörte Maier als 16-jähriger Schüler in Frankfurt a. M. Vorträge des späteren Sozialdemokraten Ferdinand Lassalle<sup>159</sup>.

In einem launigen Gedicht zu Fastnacht 1880 beschrieb Gustav Maier die enge Freundschaft, die Albert Einsteins Eltern, ihn selbst und seine Frau Regina Maier verband. Man betrieb bei den Einsteins in der Bahnhofstraße 20 und bei den Maiers in der Kronengasse 4 einen *Spielklub*. Ausgeschlossen blieb eine eifersüchtige Verwandte aus der Frauenstraße. Zweifellos war Clementine Marx, geb. Einstein, damit gemeint. Sie wohnte im Haus Frauenstraße 34 und war eine klatschfreudige Frau<sup>160</sup>.

<sup>154</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 16.- Vgl. Ernst Engelberg: Bismarck. Sturm über Europa. München 2014. S. 635-637.

<sup>155</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 16.

<sup>156</sup> Michael Wettengel: Wieland, Philipp Jakob. Aufsichtsratsvorsitzender der Wieland-Werke und Politiker. In: Maria Magdalena Rückert (Hg.): Württembergische Biographien unter Einbeziehung hohenzollerischer Persönlichkeiten. Bd. III, im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart 2017. S. 252-254.

<sup>157</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 13.

<sup>158</sup> Ebd., S. 15.- Vgl. Engelberg (wie Anm. 73) S. 636-640.

<sup>159</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 13.

<sup>160</sup> Gedenkblatt (wie Anm. 53) S. 82 und S. 85 (Kleinstadtsorgen). Clementine Marx geb. Einstein war eine Schwester von Rudolf Einstein in Hechingen und die Schwägerin von dessen Frau Fanny geb. Koch; Rieber (wie Anm. 1) S. 39, 56, 72, 156.

Maier hielt in Ulm viele Vorträge zu Wirtschaftsthemen<sup>161</sup>. Mit jungen Kaufleuten gründete er Mitte der 1870er Jahre den freihändlerischen Ulmer ‚Kaufmännischen Verein‘<sup>162</sup>. Maier zählte zu den Vorkämpfern der Schiffbarmachung der Donau bis Ulm, namentlich der Einrichtung der Kettenschiffahrt<sup>163</sup>. Die Ulmer Delegation fuhr 1880 mit der Eisenbahn nach Linz und von dort aus mit einem Schiff der Donaudampf-Schiffahrtsgesellschaft nach Wien<sup>164</sup>. Am 8. Mai 1880 sprach der versierte Redner Gustav Maier für Ulm auf dem „Donautag“ in Wien, weil der damalige Ulmer Handelskammerpräsident Conrad Dietrich Magirus (1824-1895) sich nicht traute, vor unerwartet großem Publikum vorzutragen. Magirus habe ihn am Vorabend gebeten, an seiner Stelle die Rede für Ulm zu halten. Maier berichtete, seine einstündige Rede sei ein voller Erfolg gewesen und in der Wiener Presse sehr positiv besprochen worden. Nach der Rede besuchte ihn der österreichische Handelsminister Anton von Banhans (1825-1902) im Hotel zu einem längeren Einzelgespräch<sup>165</sup>. Maier war viele Jahre ständiger Mitarbeiter der ‚Ulmer Schnellpost‘, aber ohne Honorar, weil er seine Unabhängigkeit wahren wollte<sup>166</sup>.

Im Oktober 1880 starb plötzlich der bisherige Sekretär der Ulmer Handelskammer. Maier wurde von seinen Freunden zur Kandidatur aufgefordert. Er sah sich zu der Kandidatur berechtigt, weil er seit Jahren die *rechte Hand* seines Freundes, des Kammerpräsidenten Conrad Dietrich Magirus, gewesen sei. Außerdem versprach er sich von dem Amt eine große und nützliche Wirksamkeit. Zur Wahl bedurfte Maier des Vorschlages durch ein anderes Mitglied, weil er selbst Mitglied war. Als zweiter Jude gehörte Kosman Dreyfus dem Vorstand an<sup>167</sup>. Maier stieß auf Widerstand einer *Anzahl von klein denkenden und auf [s] einen Einfluss eifersüchtigen Kollegen*. Jetzt zahlte Maier für den Austritt aus der nationalliberalen Partei. Ein *unbedeutender Rechtsanwalt* wurde an seiner Stelle als Sekretär gewählt. Maier reagierte mit Bitterkeit<sup>168</sup>. Er war kein gewiefter Politiker wie später Rechtsanwalt Dr. Robert Hirsch. Er glaubte an die Macht der Argumente. Mit seiner intellektuellen Brillanz wollte er sich offenbar auch dann nicht zurückhalten, wenn dies opportun war. Die mittelgroße Stadt Ulm war für den scharfsinnigen Intellektuellen zu *eng*<sup>169</sup> geworden. Nun entschloss sich Maier, *obgleich schweren Herzens*, dazu, seine *Vaterstadt Ulm* zu verlassen. Maier bezeichnet seine Nichtwahl als äusseren *Anlass* dafür. Die Position als Handelskammer-Sekretär hätte ihm gute Zusatzeinkünfte gebracht, vereinbar mit seiner Tätigkeit für die Reichsbank. Die Bezahlung für letztere

<sup>161</sup> GMA, handschriftliches Manuskript mit 49 Seiten zum Thema ‚Über Nationalökonomie und die sozialen Zustände der Gegenwart. Nach einem Vortrage gehalten im kaufmännischen Verein Ulm im Dezember 1874‘.

<sup>162</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 13f.- Gleichzeitig war er Sekretär im Handelsverein, dessen Vorsitz Conrad Dietrich Magirus innehatte, Ulmer Adressbuch von 1878. S. 148.- Ulmer Adressbuch von 1880. S. 138.- Nachfolger als Sekretär war Rechtsanwalt Hetzel, Ulmer Adressbuch von 1883. S. 158.

<sup>163</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 87f.

<sup>164</sup> *Ebda.*, S. 17f.

<sup>165</sup> *Ebda.*, S. 18f.- Vgl. Österreichische Nationalbibliothek:

ANNO, anno.onb.ac.at/annosuche/# searchMode=simplefrom=1 (Zugriff: 06.07.2020); freundlicher Hinweis von Dr. Wolf-Henning Petershagen (Ulm).

<sup>166</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 87f.

<sup>167</sup> Ulmer Adressbuch von 1880. S. 138.

<sup>168</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 21.

<sup>169</sup> *Redlich* (wie Anm. 51) S. 16.

war ja für seine Bedürfnisse nicht ausreichend. Eine Beförderung innerhalb der Reichsbank war damals unmöglich<sup>170</sup>. Aus Maiers Sicht hatte der Blaubeurer Kommerzienrat Lang die Mehrheit für den Gegenkandidaten organisiert<sup>171</sup>.

Am 13. und 14. April 1881 berichtete das ‚Ulmer Tagblatt‘, dass der Vertreter der Ulmer Reichsbank-Nebenstelle Gustav Maier zum Direktor der Deutschen Handelsgesellschaft in Frankfurt a. M. berufen wurde<sup>172</sup>. Maiers Karrieresprung war Stadtgespräch. Einer von Maiers Ulmer Freunden war Dr. Friedrich Albrecht, der Redakteur der nationalliberalen ‚Ulmer Schnellpost‘, der zu Maier auch nach dessen Austritt aus der nationalliberalen Partei stand<sup>173</sup>. Ironisch kommentierte er die Nichtwahl Maiers zum Sekretär der *Handelskammer*: [...] *und es büßt – o Jammer – / Hier die Handelskammer / Ihren letzten Opponenten ein*<sup>174</sup>.

Gustav Maier zog nach Frankfurt a. M.<sup>175</sup>. Dort war er von Frühjahr 1881 bis 1885 Direktor der Bank mit dem Namen „Deutsche Handelsgesellschaft in Frankfurt a. M.“<sup>176</sup>. Seine Aufgabe bezeichnete er als *schwierig*<sup>177</sup>, allerdings konfrontierte sie ihn mit Fragen der nationalen und internationalen Wirtschaft. 1882 kam in Frankfurt a. M. der dritte Sohn von Gustav und Regina Maier zur Welt, Johann Wolfgang, genannt Hans. Er wurde später Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich.

In Frankfurt fand Maier intellektuell ebenbürtige Gleichgesinnte, mit denen er Fragen der Wirtschaftspolitik diskutierte. Man erörterte beispielsweise Schriften von Karl Marx (1818-1883), Johann Karl Rodbertus (1805-1875), des Begründers des bürgerlichen Staatssozialismus, und des Sozialreformers Henry George (1839-1897). Die Mitglieder des Lesekreises kamen *aus allen politischen Lagern*<sup>177</sup>. Dies störte Maiers Geldgeber: *Unsere Zusammenkünfte blieben nicht unbemerkt, und nach der kleinlichen Auffassung jener Zeit wurde ich mehrfach von plutokratischen Mitgliedern unseres Aufsichtsrats an der Börse darauf aufmerksam gemacht, dass es doch unserem Institut schaden könne, wenn der Direktor mit Sozialdemokraten zusammenkomme. Ich ließ mich durch diese spießbürgerlichen Anschauungen nicht beirren und nahm auch keinen Anstand bei Reichstagswahlen, wenn es sich um eine Stichwahl zwischen National-Liberalen und Sozialdemokraten handelte, unter ganz offenem Bekenntnis meine Stimme für die letzter[e]n abzugeben. Aber von der sozialdemokratischen Partei habe ich mich grundsätzlich immer ferngehalten, weil mir ihr Prinzip des Klassenkampfes in der Seele widerstrebte. So ist denn auch die Prophezeiung niemals in Erfüllung gegangen, die mir später bei einer Diskussion im ‚Arbeiterverein Eintracht‘ in Zürich einmal [August] Bebel zurief: ‚Warten Sie nur, Herr Maier, Sie kommen auch noch zu uns.‘*

<sup>170</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 21.

<sup>171</sup> GMA, *Maier*: Gereimtes und Ungereimtes, S. 78.

<sup>172</sup> UTbl 86 (13. April 1881) und 87 (14. April 1881).

<sup>173</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 92-96.

<sup>174</sup> *Ebda.*

<sup>175</sup> Wohn- und Geschäftsadresse war Goetheplatz 5, Direktor Maier wohnte im zweiten Stock; Rudolf Moos: *Journey of hope and despair*. Ed. by Hans Hugo Moos. Vol. 1. 2010, S. 100.- Mainzer Straße 43, Adress-Buch Frankfurt von 1891, Umzug nach dort 1884; *Maier* (wie Anm. 9) S. 15.

<sup>176</sup> *Ebda.* Die Gesellschaft war damals gerade durch eine schwere Katastrophe in Amerika betroffen, *ebda.*, S. 21.

<sup>177</sup> *Ebda.*, S. 22.



Abb. 10 -  
Dagobert Friedlaender  
(1826-1904), Gustav  
Maiers Schwiegervater  
(aus: *Friedlaender*,  
[wie Anm. 92] S. 1).

1882 zog Maiers Schwiegervater Dagobert Friedlaender (Abb. 10) nach Frankfurt a. M.<sup>178</sup>. Vorher hatte er ab 1858 in Bromberg Karriere als Bankier gemacht<sup>179</sup>, Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Bromberg 1858-1871, als Stadtrat ab 1871<sup>180</sup> und ab 1874 als Mitglied des Preußischen Herrenhauses für Bromberg<sup>181</sup>. Seit 1879 wurde Friedlaender Opfer einer Hetzjagd. Er sah sich derart heftigen antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, gepaart mit Missgunst von oben und einem Disziplinarverfahren<sup>182</sup>, dass er Bromberg verließ, ohne den dort vorhandenen beträchtlichen Besitz aufzugeben. In keinem der Anklagepunkte erhielt die Gegenseite am Ende vor Gericht recht<sup>183</sup>. Die Kampagne gegen Friedlaender war Teil der Pressionen, die in Preußen gegen die Nationalliberalen eingesetzt wurden, um die politischen Gewichte nach rechts zu verschieben. Waldemar Friedlaender urteilte, sein Vater habe dadurch sein Leben gerettet, dass er Bromberg verließ und nach Frankfurt zog. Der Vater habe auf dem Höhepunkt der juristischen Auseinandersetzungen in Frankfurt im Juni 1882 an einer *Gesichtsrose* gelitten<sup>184</sup>.

1881 waren die Maiers nach Frankfurt übersiedelt. Dort starb am 12. Oktober 1884 Dagobert Friedlaenders zweite Frau Laura Friedlaender. Nun zogen Hedwig Maier und Tochter Paula zum verwitweten Vater. Auch später in der Villa Breitenstein in Ermatingen (Kanton Thurgau), blieben Hedwig und Paula an seiner Seite. Nach des Vaters Tod lebte Hedwig Maier in Frankfurt a. M., wo

<sup>178</sup> *Friedlaender* (wie Anm. 92) S. 64f. und S. 68-79.

<sup>179</sup> *Ebda.*, S. 48-56.

<sup>180</sup> *Ebda.*, S. 57.

<sup>181</sup> *Ebda.*, S. 59f.

<sup>182</sup> *Ebda.*, S. 67-79.

<sup>183</sup> *Ebda.*, S. 78f.

<sup>184</sup> *Ebda.*, S. 70.

sie am 1. Juli 1923 starb<sup>185</sup>. 1896 heiratete Paula Maier Carl Cahn, der seit 1892 Rechtsanwalt in Frankfurt war. Gefeierte wurde am 18./19. April im Inselhotel in Konstanz<sup>186</sup>.

In Frankfurt wurde Friedlaender 1883 im Alter von 57 Jahren Direktor der Industrie- und Kommerzbank, die aus der Deutschen Handelsgesellschaft herausgelöst wurde, deren Direktor Schwiegersohn Gustav Maier war<sup>187</sup>. Dagobert Friedlaender kaufte in Frankfurt das Haus mit Garten in der Leerbachstraße 25<sup>188</sup>, das er 1891 nach dem Kauf der Villa Breitenstein wieder verkaufte. 1885 wurde die Deutsche Handelsgesellschaft liquidiert. Gustav Maier gründete nun eine Bank als Kommanditgesellschaft auf seinen Namen<sup>189</sup>.

Noch in Ulm veröffentlichte Maier 1881 eine Broschüre gegen Antisemitismus mit dem Titel ‚Mehr Licht!‘<sup>190</sup>. Er hielt es für verfehlt, von *christlichen Wohltaten* der Juden zu sprechen. Für die Juden gehe es nicht darum, sondern um die Verwirklichung eines Menschenrechts in Gestalt der Judenemanzipation. Gustav Maier berief sich unter anderem auf Heinrich Heine (1797-1856), Ludwig Börne (1786-1837) und Felix Mendelssohn (1809-1847)<sup>191</sup>. Die Behauptung der Antisemiten, die Presse sei von Juden beherrscht, hielt Maier für ein Fehlurteil<sup>192</sup>. Gerade die Tatsache, dass die Juden sich begeistert auf die Seite des liberalen Bürgertums gestellt hätten, habe ihnen *die zweite Verfolgung eingetragen*<sup>193</sup>. Es sei unangemessen, dass die Juden sich am Kulturkampf gegen Ultramontanismus, also gegen die katholische Kirche, beteiligen sollten. Stattdessen sei ein Kampf für Humanität bzw. Humanismus angemessen<sup>194</sup>. Bemerkenswert ist: Maier erhielt als Reaktion auf seine Broschüre einen Brief des bedeutenden deutschen Historikers Professor Theodor Mommsen (1817-1903). Darin zeigte sich dieser erstaunt darüber, dass der Verfasser von ‚Mehr Licht!‘ erst 37 Jahre alt war. Mommsen erlaubte die Veröffentlichung seines Briefs an Maier nicht, weil er die Lage pessimistisch beurteilte: *weil ich bei dem tief gesunkenen und immer tiefer sinkenden Stand der öffentlichen Moral in Deutschland es nur für eine Naivität halten kann, an das Gewissen dieser Nation ferner zu appellieren. Der semi-offizielle Antisemitismus wird ja wohl nächstens offiziell werden, und dagegen reden hilft nichts, vielleicht eher noch das Schweigen! Maier kommentierte: Ein hartes Urteil des grossen deutschen Historikers über den deutschen Geist*<sup>195</sup>. Mommsen beteiligte sich 1879/80 am Berliner Antisemitismus-Streit und war 1890 eines der führenden Mitglieder des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“<sup>196</sup>.

<sup>185</sup> *Ebda.*, S. 8.

<sup>186</sup> *Redlich* (wie Anm. 51) S. 251.

<sup>187</sup> *Ebda.*, S. 80.

<sup>188</sup> *Ebda.*, S. 81 und S. 92.

<sup>189</sup> *Ebda.*, S. 81. *Bankkommandite Gustav Maier & Co.*, mit starker finanzieller Unterstützung durch zahlreiche Freunde, bis 1892 fortgeführt, dann an Darmstädter Bank in Frankfurt a. M. abgegeben; *Maier* (wie Anm. 9) S. 1.

<sup>190</sup> Gustav *Maier*: Mehr Licht! Ein Wort zu unserer „Judenfrage“. Ulm 1881. Ankündigung kurz vor Erscheinen mit positiver Würdigung: UTbl 14 (19. Jan. 1881).

<sup>191</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 12.

<sup>192</sup> *Ebda.*, S. 17.

<sup>193</sup> *Ebda.*, S. 19.

<sup>194</sup> *Rieber* (wie Anm. 1) S. 55.

<sup>195</sup> GMA, *Maier*, Briefe-Band, S. 17.

<sup>196</sup> Stefan *Rebenich*: Theodor Mommsen: eine Biographie. München 2002.

Gustav Maier wollte die Freimaurerlogen freisinnig und humanistisch reformieren und sie zur Unterstützung der Friedensbewegung und der Sozialreform bewegen, und das gegen den massiven Widerstand der konservativen Großlogen. Dennoch gelang es Maier und seinen Gesinnungsgenossen, für die reformerische Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena, die Anerkennung der Großloge Bayreuth zu erhalten. 1888 veröffentlichte Maier sein Buch ‚Weltliche Freimaurerei‘<sup>197</sup>.

Im April 1891 liquidierte Maier sein Bankgeschäft in Frankfurt zu minder günstigen Konditionen, weil die letzten Jahre Verluste brachten<sup>198</sup>. Schwiegervater Dagobert Friedlaender half dabei, die Verluste gering zu halten. Maiers privater Besitz war dennoch so stattlich, dass er von den Erträgen seines Vermögens leben, die Kinder versorgen und für den Fall seines Todes seiner Frau ein gesichertes Vermögen hinterlassen konnte. In dieser Situation entschloss er sich dazu, die Berufsarbeit aufzugeben und sich der *allgemeinen Wohlfahrt zu widmen*<sup>199</sup>. 1891 kaufte sein Schwiegervater das Landgut Breitenstein im Schweizer Ermatingen am Untersee des Bodensees<sup>200</sup>. Villa Breitenstein war 1875 von Albin Bion erbaut worden. In seltener Vollständigkeit ist die Innenausstattung der 1870er Jahre erhalten. Dort beim Schwiegervater lebte nun Gustav Maier mit Frau und Sohn Hans von Frühjahr 1892 bis Ende 1893. Das Anwesen wird oft auch als Schloss Breitenstein bezeichnet.

Dagobert Friedlaender ließ 1891/92 auf Breitenstein ein Gästehaus errichten. Die Villa liegt in einem ausgedehnten Park mit bester Aussichtslage auf den Untersee<sup>201</sup>. Gustav Maier widmete sich dort seinen sozialpolitischen Studien<sup>202</sup>. Das Zusammenleben auf Breitenstein war nicht unproblematisch, weil der verwitwete Hausbesitzer Dagobert Friedlaender und Schwiegersohn Gustav Maier unterschiedliche Gewohnheiten hatten<sup>203</sup>. Es lebten der Hausherr im Erdgeschoss und die Eheleute Maier im 1. Stock. Dagobert Friedlaender und sein Schwiegersohn waren sich eigentlich sehr sympathisch. Aber ihr Zusammenleben war auf Dauer nicht alltagstauglich. Die beiden hatten sich in Frankfurt in geschäftlichen Krisen aufeinander verlassen können. So war es auch auf ausgedehnten Reisen der beiden Männer im Frühjahr 1879 nach Italien<sup>204</sup> und 1889 nach Paris, bei der auch Regina und Hedwig mit von der Partie waren<sup>205</sup>. 1893 waren die Bewohner von Breitenstein in Italien, unter anderem mehrere Wochen auf Capri<sup>206</sup>. Gustav Maier genoss das behagliche Leben in der Villa Breitenstein und die Ruhe zum Studium am Bodensee, aber auf Dauer empfand er es nicht als ausfüllend<sup>207</sup>. Von der Universitätsbibliothek Straßburg ließ er sich leihweise Bücher zusenden.

<sup>197</sup> Gustav Maier: Weltliche Freimaurerei. Leipzig 1888.- Maier (wie Anm. 9) S. 23f.

<sup>198</sup> Friedlaender (wie Anm. 92) S. 9.

<sup>199</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 2.

<sup>200</sup> Ebda., S. 27.

<sup>201</sup> Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Hinweisinventar vom 1. April 2019.- Hans Ulrich Wepfer: Die alten Zeiten. In: Wolfgang Binswanger u. a.: Breitenstein in Ermatingen am Untersee. Frauenfeld 1988. S. 7-27.- Der Autor dankt den heutigen Besitzern Dr. Adolf Jens Koemeda und Dr. Margit Koemeda-Lutz für wertvolle Hinweise.

<sup>202</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 27.

<sup>203</sup> Friedlaender (wie Anm. 92) S. 90f.

<sup>204</sup> Ebda., S. 64 und S. 94.

<sup>205</sup> Ebda., S. 87.

<sup>206</sup> Ebda., S. 94.

<sup>207</sup> Maier (wie Anm. 9) S. 27f.

Nacheinander war Maier als Berater des Bundesrats in Bern<sup>208</sup> und der Reichsregierung in Berlin tätig. Dort war er im Herbst 1894 einer von drei Vertretern von Frankfurt a. M. als Mitglied in der Enquete-Kommission für Börsenhandel, die im Reichsbankdirektorium abgehalten wurde<sup>209</sup>. Dabei kam er mit dem Reichsbank-Präsidenten Richard Koch zusammen, der sich an ihn von seiner Tätigkeit in Ulm her noch positiv erinnerte. Auch mit dem berühmten Professor für Nationalökonomie Gustav Schmoller (1838-1917) kam Maier in der Kommission ins Gespräch<sup>210</sup>.

Bereits am 1. Mai 1892 kündigte Gustav Maier die Mitgliedschaft in der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. und trat wohl am 4. Juni 1893 mit seiner Familie zur reformierten Kirche über<sup>211</sup>. Die Folgen waren einschneidend. Gustav Maier war keine streng reformierte Gläubigkeit zu unterstellen. Man ging in die Kirche zu Taufen und Trauerfeiern, sonst nicht. Zum Vergleich: Während der spätere Berliner Professor für physikalische Chemie Fritz Haber (1868-1934) seine Konversion zum Luthertum als Bekenntnis zum nationalen Deutschtum betrachtete<sup>212</sup>, ging es Gustav Maier um die vollständige Integration in die Schweizer Gesellschaft. Maier wollte mit seiner Familie fortan als authentisch reformiert gelten und auf keinen Fall als jüdisch. Die jüdische Herkunft wurde fortan bis in die 1980er Jahre als Familiengeheimnis beschwiegen<sup>213</sup>. Natürlich dürften die Schweizer Behörden Bescheid gewusst haben. Die Konversion sollte offenbar auch die Berufschancen der Söhne verbessern<sup>214</sup>. Als Gustav und Regina Maier dem 67-jährigen Dagobert Friedlaender vom Übertritt zum Christentum berichteten, lehnte dieser ihre Konversion heftig ab, obwohl er in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zum säkularen Juden geworden war. Ihm missfiel vor allem die Art, in der die Neuigkeit mitgeteilt wurde, weniger der Inhalt<sup>215</sup>, wohl aber auch die Abkehr von der ererbten Tradition der Väter. Ein Leben als säkularer Jude war für ihn offenbar etwas völlig anderes als ein Leben als christlich getaufter Jude. Beim Begräbnis von Dagobert Friedlaender war auf den Willen des Verstorbenen hin am 1. Juli 1904 in Frankfurt a. M. kein Geistlicher zugegen. Abschiedsworte sprachen am Grab Carl Cahn, der Ehemann seiner Enkelin Paula Maier, und Siegmund Friedlaender, der Schwiegersohn von Wilhelm Friedlaender<sup>216</sup>. Sicher störte Dagobert Friedlaender 1893 auch, dass er vor vollendete Tatsachen gestellt wurde und Tochter

<sup>208</sup> *Ebda.*, S. 37.

<sup>209</sup> Benannt von der Reichsbank; *Redlich* (wie Anm. 51) S. 18.

<sup>210</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 35.

<sup>211</sup> Die Konversion am 4. Juni 1893 in Davos-Platz, StadtA Ulm Familienregister, fand dort nicht statt, freundliche Auskunft von Stefanie Senn. Pfarrarchiv, Davos-Platz, vom 4. und 26. Aug. 2020. Die Konversion als solche wird 1908 berichtet von Gustav Maiers Schwager Waldemar Friedlaender; *Friedlaender* (wie Anm. 92) S. 94f.

<sup>212</sup> Margit Szöllösi-Janze: Fritz Haber 1868-1934. Eine Biografie. München 1998. S. 249f.- *Rieber* (wie Anm. 1) S. 32.

<sup>213</sup> *Auch heute noch bin ich zwar weit entfernt, meine Abstammung unnötig zur Schau zu tragen, weil bei der vorurteilsvollen Verbobrtheit der allermeisten Menschen doch keinen Zweck hat, allein ich schäme mich ihrer nicht. Bin im Gegenteil wahrhaft stolz darauf. Ich wünsche und hoffe, dass bei unseren Kindern und Enkeln wenn auch im Stillen stets der Fall sein möge.* GMA, *Maier*: Familiäres, S. 220.

<sup>214</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Beatrice Marta Maier vom 18. Juli 2020.

<sup>215</sup> *Friedlaender* (wie Anm. 92) S. 94.

<sup>216</sup> *Ebda.*, S. 106.

und Schwiegersohn nicht mehr beeinflussen konnte. Es ist zu fragen, welche Bedeutung für Dagobert Friedlaender der Altersunterschied zu seinem Schwiegersohn Gustav Maier spielte. 1893 war Maier 49 und Friedlaender 67 Jahre alt. 1894 notierte Friedlaender in einem Brief, dessen Adressat nicht bekannt ist, man tue gut daran, berufstätig zu bleiben, bis man alt sei, weil die Berufsarbeit nachhaltiger glücklich und zufrieden mache als alles andere<sup>217</sup>. Gönnte Friedlaender dem Schwiegersohn das Ende der Berufsarbeit nicht? Wollte er nicht einsehen, dass Maier im Bankgeschäft mit weiteren Verlusten hätte rechnen müssen? War es für den Pflichtmenschen Friedlaender nicht nachvollziehbar, dass der Schwiegersohn sich sozialreformerischen Aktivitäten zuwandte?

Nach der Entzweigung verließen Gustav Maier und seine Frau Regina Maier Anfang 1894 Breitenstein<sup>218</sup>. Wann man einander wieder traf, ist nicht bekannt. Die beiden älteren Söhne waren bereits außer Haus. Paul Maier (1873-1916) studierte bereits Geologie. Arthur Maier (1875-1951) dürfte gerade sein Abitur am Gymnasium Konstanz bestanden haben. Er begann anschließend eine Kaufmannslehre in London bei Onkel Waldemar Friedlaender und gründete 1901 seine eigene Firma *John A. Maier*. Unklar ist, was mit dem jüngsten Sohn der Maiers zwischen 1893 und März 1896 geschah. Bis 1893 lebte Hans Wolfgang Maier (1882-1945) ebenfalls in der Villa Breitenstein in Ermatingen und besuchte das Gymnasium in Konstanz. 1895 zog er mit den Eltern nach Zürich, wo er ab Ostern 1896 die Klasse 1 der Industrieschule besuchte. Im April 1898 wechselt er von dort von Klasse 2 ans Gymnasium, wo er die erste, zweite und dritte Klasse und offensichtlich 1900 die Matura bestand<sup>219</sup>. Nun erwarb er die Schweizer Staatsbürgerschaft<sup>220</sup>. Hans Wolfgang Maier war Offizier in der Schweizer Armee und gehörte zu den Sanitätstruppen. Er wurde später Titulaturprofessor für Psychiatrie an der Universität Zürich und von 1927 bis 1941 Direktor des Burghölzli, in dem Albert Einsteins zweiter Sohn Eduard Einstein (1910-1965) bis zu seinem Tod als Patient lebte<sup>221</sup>.

Im Sommer 1893 gründete Gustav Maier in Konstanz einen Zweigverein der Deutschen Friedens-Gesellschaft. Maier hielt dort etliche Vorträge. Wichtigster Mitarbeiter war Professor Martens, der spätere Direktor des Gymnasiums<sup>222</sup>. Maier gelang es 1893, als Berater der Reichsregierung in Berlin Fuß zu fassen<sup>223</sup>. Vom preußischen Staatsminister für Finanzen Dr. Johannes Franz Miquel (1828-1901) wurde er an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Graf Arthur von Posadowsky, verwiesen.

Im Januar 1894 erhielt Maier vom Berliner Bankhaus Bleichröder das telegraphische Angebot einer Mission nach Kairo. Maier und seine Ehefrau Regina residierten nun in der ersten Jahreshälfte 1894 in Kairo. Maier studierte die Korruption unter den Europäern in Kairo und schätzte die britische Verwaltung.

<sup>217</sup> *Ebda.*, S. 97-99.

<sup>218</sup> *Ebda.*, S. 99.- Gustav und Regina Maier wohnen in Konstanz im Hotel Halm; *Redlich* (wie Anm. 51) S. 15; *Ende* 1893, *ebda.*, S. 19.

<sup>219</sup> Verena Rothenbühler (Kanton Zürich) an Dr. Beatrice Marta Maier, 30. Juli 2020.

<sup>220</sup> Christian Arnold: Der Psychiater Hans Wolfgang Maier (1882-1945) (Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen 234). Dietikon 1992. S. 9.

<sup>221</sup> *Rieber* (wie Anm. 1) S. 197.

<sup>222</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 36.

<sup>223</sup> *Ebda.*, S. 37-39.



Auf einem Abstecher nach Libanon und Syrien besichtigte man Damaskus und Balbeck. Im Herbst 1894 kehrte man nach Europa zurück und nahm in Konstanz Quartier<sup>224</sup>. Im Oktober 1894 reiste Maier nach Berlin, wo er im Vorstand der ethischen Bewegung wirkte. Maier erkannte allerdings, dass sich das Besitz- und Bildungsbürgertum von der Bewegung fernhielt und dass sich die Sozialdemokratie feindselig verhielt. Den Winter 1894/95 verbrachte Maier wieder angenehm in Konstanz im Hotel Halm<sup>225</sup>. Über die Weihnachtstage 1894 besuchte Maier seine Familie in Ulm<sup>226</sup>.

Gustav Maier war in den 1890er Jahren ein international renommierter Pazifist und ein führendes Mitglied der Ethikbewegung<sup>227</sup>. Die ethische Bewegung bestand ab den 1860er Jahren in Nordamerika, England und Deutschland. Sie hing mit unitarischen und humanistischen Bestrebungen zusammen. Hauptziel der Bewegung war, ethische Kultur zu vermitteln und einen moralischen Fortschritt zu erreichen. Anstoß zur Gründung war, dass sich immer mehr Menschen von den Kirchen abwandten und diese so ihrer Rolle als sittliche Stütze immer weniger nachkommen konnten. Gustav Maier fasste seine Eindrücke aus der Ethikbewegung in einer nicht publizierten Schrift zusammen. Der Titel lautet ‚1896-1905. Gedanken und Erlebnisse der letzten zehn Jahre‘<sup>228</sup>. Maier stellte die Erinnerungen aus den beiden von ihm herausgegebenen Zeitschriften zusammen: ‚Ethische Bewegung‘, Halbmonatsschrift 1896-1898, und ‚Ethische Umschau‘, Monatsschrift 1899-1905<sup>229</sup>.

Im Juli 1890 war Maier neben Marie Fischer-Lette (1830-1914) einer der beiden Delegierten der Friedensgesellschaft Frankfurt beim Internationalen Friedenskongress in London. 1898 verfolgte er als deutscher Beobachter im Gerichtssaal den Revisionsprozess gegen den zu Unrecht der Spionage für Deutschland verurteilten französischen Offizier Alfred Dreyfus (1853-1935) und publizierte darüber. Später hielt sich Maier bevorzugt in europäischen Hauptstädten wie London, Paris, Rom und Wien auf. Maier war ein hochgebildeter Autodidakt. Er studierte nie an einer Universität. Er war ein erfahrener Redner und hielt Vorträge auch auf Englisch und Französisch, sei es bei Zusammenkünften der Friedensbewegung oder der internationalen ethischen Bewegung. Außerdem war er Autor zahlreicher Veröffentlichungen<sup>230</sup>, die er später selbst zusammenstellte<sup>231</sup>.

<sup>224</sup> *Ebda.*, S. 40.

<sup>225</sup> *Ebda.*, S. 42.

<sup>226</sup> *Ebda.*, S. 260.

<sup>227</sup> Wikipedia-Artikel ‚Ethische Bewegung‘ in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ethische\\_Bewegung](https://de.wikipedia.org/wiki/Ethische_Bewegung) (Zugriff: 06.07.2020).

<sup>228</sup> GMA, Gustav *Maier*: 1896-1905. Gedanken und Erlebnisse der letzten zehn Jahre, Masch.

<sup>229</sup> Beide Zeitschriften sind komplett im GMA.

<sup>230</sup> Vor allem Gustav Maier: Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Leipzig/Berlin 1898; zahlreiche Kapitel in dem 1909 bei Teubner in Leipzig und Berlin erschienenen Sammelwerk ‚Schaffen und Schauen. Ein Führer ins Leben. I. Von deutscher Art und Arbeit‘. Das Buch bietet vor allem für junge Menschen Orientierung in Bezug auf Studienfächer und Berufe. Maier ist der einzige Autor ohne akademischen Abschluss bzw. ohne beamtete Tätigkeit; von Maier stammen die Kapitel über deutsche Geschichte und Zeitgeschichte, Volkswirtschaft, wirtschaftspolitische Fragen, Industrie, Handel, Verkehrswesen, Staat, äußere Vertretung, staatsbürgerliche Bestrebungen, wirtschaftliche Vereine, soziale Bestrebungen, ‚Der Beruf‘, Presse und ‚Der Kaufmann und Industrielle‘; vom Sohn Prof. Dr. Ernst Maier in Santiago de Chile stammt das Kapitel über Bergbau und ‚Der Bergingenieur‘; Reprint 2018 von Alfred Giesecke, zweite Auflage 1911.

<sup>231</sup> Verzeichnis meiner größeren Schriften (chronologisch geordnet) von Gustav Maier; *Redlich* (wie Anm. 51) S. 11-17 (reicht bis 1917).

Im April 1895 zogen die Maiers nach Zürich<sup>232</sup>. Bald kommunizierten Gustav und Regina Maier mit Dagobert Friedlaender wieder rege brieflich<sup>233</sup>. 1896 sah man sich bei der Hochzeit von Paula Maier in Konstanz wieder. Dagobert Friedlaender verbrachte im Winter einige Monate in Frankfurt a. M. im feinen und gemütlichen Hotel *Englischer Hof*. Den Rest des Jahres hielt er sich in Ermatingen auf<sup>234</sup>. Dort starb er am 27. Juni 1904 auf Breitenstein. Am 1. Juli 1904 wurde er in Frankfurt begraben<sup>235</sup>.

Maier war der Parteipolitik vollends überdrüssig und wollte sich auch in die Schweizer Politik nicht einmischen. Aus vaterländisch deutscher Gesinnung verzichtete er darauf, die Schweizer Staatsbürgerschaft zu erwerben, wurde aber Zürcher Bürger. Er beschränkte sich auf die *Förderung idealer Bestrebungen*<sup>236</sup>. 1896 gründete er die Schweizerische „Gesellschaft für Ethische Kultur“. Zu den Mitinitiatoren zählte auch Dr. Jost Winteler in Aarau<sup>237</sup>. Maier bedauerte es, dass die Friedensbewegung in der Schweiz keine breite Unterstützung fand, *weil hier der Militarismus an und für sich keine bedeutsame Rolle spielt*<sup>238</sup>. Maiers weitere Berichte über sein politisches Engagement sind differenziert und betreffen vor allem Schweizer Belange. Bemerkenswert ist Maiers Vortragstätigkeit im sozialdemokratischen *Arbeiterverein Eintracht*. Dort traf er in Zürich den SPD-Parteivorsitzenden August Bebel (1840-1913) und den Züricher Sozialdemokraten Hermann Greulich (1842-1925), der seit 1887 erster vollamtlicher Arbeitersekretär der Schweiz war<sup>239</sup>.

Privat lebte Gustav Maier in Zürich in wohlhabenden Verhältnissen. Das belegt auch das Foto seines Arbeitszimmers, in dem seine in Rom angefertigte Büste einen Ehrenplatz hatte<sup>240</sup>. 1898 veröffentlichte Maier das erfolgreiche Werk ‚Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung‘, das im Verlag Teubner in Leipzig in neun Auflagen mit am Ende 48.000 Exemplaren erschien<sup>241</sup>. Im August 1897 nahm Maier am Internationalen Kongress für Arbeiterschutz in Zürich teil. Er berichtete für die ‚Zeit‘ von Friedrich Naumann (1860-1919)<sup>242</sup>.

Zwischen 1902 und 1908 befanden sich Gustav und Regina Maier meist auf Reisen. Die Zürcher Wohnung gaben sie auf<sup>243</sup>. Im Winter lebten sie vor allem in Wien, Rom oder Florenz, im Frühjahr und Sommer jeweils längere Zeit in Paris und London. Von Oktober 1907 bis Ende Juni 1908 unternahmen sie eine Reise um die Welt<sup>244</sup>. Gustav und Regina Maier bereisten gemeinsam alle Kontinente.

---

<sup>232</sup> *Ebda.*, S. 42.

<sup>233</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 99.

<sup>234</sup> *Ebda.*, S. 95-99.

<sup>235</sup> *Ebda.*, S. 105f.

<sup>236</sup> *Ebda.*, S. 42f.

<sup>237</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Herbert Hunziker, Aarau, vom 8. Juni 2020.

<sup>238</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 43.

<sup>239</sup> *Ebda.*, S. 43f.

<sup>240</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Beatrice Marta Maier vom 16. Juni 2020.

<sup>241</sup> Gustav *Maier*: Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. <sup>9</sup>Leipzig/Berlin 1922.

<sup>242</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 44.

<sup>243</sup> *Ebda.*, S. 49.

<sup>244</sup> *Ebda.*, S. 49-53.

Von 1891 bis 1914 war Maier unter anderem Verwaltungsrat der Konservenfabrik Lenzburg, der Papierfabrik Balsthal, der Viggogne-Spinnerei, der Brauerei Tiefenbrunnen, der Firma Schöffler & Co.<sup>245</sup> in Rotterdam und der Firma Julius Brann & Co.. Gustav Maier schrieb eine Biografie über einen Freund aus Frankfurter Zeiten, den Fabrikanten Wilhelm Schöffler (1831-1904)<sup>246</sup>. Darin realisierte er seine Vorstellung einer nicht idealisierenden Biografie.

Noch Mitte 1914 reiste mit Gustav Maier mit Bezirksrichter Dr. Franz Bucher-Heller, einem Pazifisten aus Luzern, nach Brüssel, um nichts unversucht zu lassen, um den bevorstehenden Krieg doch noch zu verhindern. Dort trafen sich Pazifisten aus allen Staaten Europas mit Ausnahme von Russland. Der deutsche Pazifist Ludwig Quidde (1848-1941), der im Mai 1914 zum Präsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft gewählt wurde, hielt eine Rede in *bayerischem Französisch*. Gemeinsam sandte man Telegramme an alle beteiligten Monarchen und Regierungen und appellierte an sie, keinen Krieg zu beginnen. Danach fuhr jeder, ohne Signale von Erfolg mitgeteilt zu bekommen, nach Hause. Maier achtete rechtzeitig darauf, ein Schlafwagenabteil im Nachtzug zu reservieren. Es war das letzte. Über das Elsass fuhr er zurück in die Schweiz und kam am 1. August 1914 in Basel an<sup>247</sup>.

Am Sonntag, 2. August 1914, half Maier seiner Schwester Therese mit ihren Kindern und Enkeln dabei, aus Graubünden, wo sie Urlaub machten, nach Deutschland zurückzukommen. Man fuhr im Auto über Friedrichshafen nach Ulm<sup>248</sup>. Am Montag, 3. August 1914, begleitete Gustav Maier seinen Sohn Hans Maier (1882-1945), der dem Schweizer Einberufungsbescheid mit Pferd Folge leistete, zum Güterbahnhof<sup>249</sup>. Dieser brachte es in der Schweizer Armee innerhalb der Sanitätstruppen bis zum Oberst<sup>250</sup>. Der patriotische ehemalige Pazifist Gustav Maier litt unter dem Ersten Weltkrieg. Bei aller Kritik hielt Maier stets zu Deutschland und seiner *Vaterstadt Ulm*<sup>251</sup>. Nach Kriegsbeginn notierte Maier nur noch Allgemeines zu Politik und geschichtlichen Ursachen. Im August 1914 hoffte er auf Deutschlands Sieg, ließ er seinem Sohn Arthur in England wissen<sup>252</sup>. Nationales Denken und Empfinden waren Maier wichtiger als pazifistische Grundsätze. So war es 1871 gewesen und so verhielt es sich auch während des Ersten Weltkrieges. Mit Kriegsbeginn endete Maiers Pazifismus abrupt, ganz anders als bei Ludwig Quidde<sup>253</sup>. Allerdings forderte Maier zu keinem Zeitpunkt Annexionen für Deutschland. Er bezeichnete die deutsche Flottenrüstung als schweren Fehler<sup>254</sup> und nannte Deutschlands Erwerb von Kolonien unnütz<sup>255</sup>.

<sup>245</sup> *Redlich* (wie Anm. 51) S. 16.

<sup>246</sup> Gustav Maier: *Erinnerungen aus dem Leben von Wilhelm Schöffler*. Leipzig 1901.

<sup>247</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 60-63.

<sup>248</sup> *Ebda.*, S. 63f.

<sup>249</sup> *Ebda.*, S. 64.

<sup>250</sup> *Tages-Anzeiger* (Zürich) vom 29. April 1945.

<sup>251</sup> *Maier* (wie Anm. 9)

<sup>252</sup> Gustav Maier an Arthur Maier, 21. Aug. 1914; *Redlich* (wie Anm. 51) S. 38-41.

<sup>253</sup> Wikipedia-Artikel „Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen“ [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Friedensgesellschaft\\_%E2%80%93\\_Vereinigte\\_KriegsdienstgegnerInnen](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Friedensgesellschaft_%E2%80%93_Vereinigte_KriegsdienstgegnerInnen) (Zugriff: 21.07.2021).

<sup>254</sup> *Maier* (wie Anm. 9) S. 71f.

<sup>255</sup> *Ebda.*, S. 72-74.

Die Annexion von Elsass-Lothringen von 1871 betrachtete er als historischen Fehler.

Am 8. Mai 1922 feierten Gustav und Regina Maier in Luzern Goldene Hochzeit. Eine große Schar von Maier- und Friedlaender-Verwandten versammelte sich im Palace Hotel. In Luzern hatte Maier gute Freimaurer-Freunde. Gustav Maier starb am 10. März 1923 in Zürich im Alter von 79 Jahren<sup>256</sup>. Seine Witwe überlebte ihn um 13 Jahre. In einer Rede zu ihrer *Kremation* in Zürich beschrieb sie ein guter Freund. Sie sei ein willensstarker, tatkräftiger und fleißiger Mensch gewesen und habe sich nicht nur für die Familie, sondern auch für Politik interessiert und sich oft mit Freunden ihres Mannes über Politik unterhalten. Selbstdarsteller habe sie nicht gemocht. Man habe ihr das Älterwerden kaum angesehen. Geistig sei sie bis zuletzt frisch geblieben<sup>257</sup>.

### 3 Resumé

Obwohl die ‚Ulmer Schnellpost‘ antisemitische Hetze betrieben hat, waren die 47 Jahre, die das Kaiserreich dauerte, gelungene Jahre für die Integration der Ulmer Juden in die Stadtgesellschaft. Ein Indiz dafür ist, dass Ulms evangelische Kirche durch einen hohen Kredit den Synagogenbau förderte. Außerdem erfuhr die antisemitische ‚Ulmer Schnellpost‘ einen Niedergang und stellte schließlich das Erscheinen ein. Dies zwischen 1896 bis 1909, als Dr. Albert Mayer zuerst jüdischer Ulmer Gemeinderat und dann Landtagsabgeordneter war. Danach dauerte es bis 1919, bis mit Rechtsanwalt Salomon Moos I (bis 1923) erneut ein Jude in den Ulmer Gemeinderat gewählt wurde. Bis 1933 blieb er der einzige Ulmer jüdische Gemeinderat der Weimarer Republik. Was bis 1918 fehlte, war für Juden der gleiche Zugang zu den höheren staatlichen Ämtern, vor allem zu Richterämtern. Es gab aber ein hohes Maß an Integration der Juden in die Stadtgesellschaft. Der Antisemitismus nahm noch nicht Überhand, wenngleich ab 1915 durch die Judenzählung im Militär schleichend eine Verschärfung des Antisemitismus begann, die auch auf die Staaten außerhalb Preußens im Reich ausstrahlte. Allerdings gab es während des Ersten Weltkriegs wegen des Burgfriedens keine öffentliche Debatte darüber. Diese wollte der Centralverein deutscher Juden erst nach Kriegsende führen<sup>258</sup>.

Rechtsanwalt Dr. Robert Hirsch war noch stärker in die etablierte Ulmer Stadtgesellschaft integriert als Gustav Maier. Als gewiefter Politiker hatte Hirsch weit mehr Einfluss als Maier. Indessen ist über sein politisches und moralisches Denken und Handeln zu wenig bekannt, als dass ein systematischer Vergleich mit dem Idealisten Gustav Maier möglich wäre. Maier und Hirsch zählten, solange sie in Ulm wirkten, zu den Leitfiguren der Ulmer Juden.

Gustav Maiers Lebensdevise *Immer aufwärts* passt zu seinem Leben. Materiell gesehen hatte er bereits 1891 ausgesorgt. Mit 58 fing Maier zusammen mit seiner Frau an, Europa und die Welt zu bereisen. 1922 feierte man in Luzern

---

<sup>256</sup> *Redlich* (wie Anm. 51) S. 47.- StadtA Zürich Todesregister Zürich Nr. 448.

<sup>257</sup> GMA, Ansprache des Dr. Otto Schnabel bei der Kremation von Frau Regina Maier am 8. April 1936, masch.

<sup>258</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums 81 (30. März 1917) Heft 13.

Goldene Hochzeit, umgeben von den Söhnen, deren Ehefrauen, Enkeln und weiteren Verwandten. Maier betrachtete sein Engagement für die ethische Bewegung und den Pazifismus als gemeinnützig. Das Engagement für den Pazifismus endete allerdings, als Maier 1914 gleich zu Kriegsbeginn Partei für Deutschland ergriff, das er als sein Vaterland sah.

Der Erste Weltkrieg zerstörte die friedliche Gemeinschaft der Völker in Europa. Weil Maier als Deutscher in der Schweiz lebte, wurde er dort auf längere Zeit gesehen ebenso vergessen wie in Deutschland, wo er als der in die Schweiz Weggezogene wahrgenommen wurde. Die ‚Neue Zürcher Zeitung‘ würdigte ihn 1923 im Nachruf als Praktiker, Wissenschaftler, Philosoph und Erzieher und Inhaber des Zürcher Bürgerrechts<sup>259</sup>. Maiers Werdegang wurde hier auch nach dem Wegzug von Ulm untersucht. In der mittelgroßen Stadt Ulm war für ihn ab 1881 eine weitere Karriere nicht mehr möglich.

Insgesamt sieben nahe Verwandte der Familien von Gustav Maier und Dagobert Friedlaender wurden in deutschen Konzentrationslagern ermordet, weil sie sich nicht rechtzeitig durch Emigration retten konnten<sup>260</sup>. Viele waren aus der Schweiz nach Deutschland zurückgekehrt. Heute leben Nachfahren in der Schweiz, Deutschland, England, Griechenland, USA, Chile und Neuseeland. Gustav Maiers jüngster Sohn Prof. Dr. Hans Wolfgang Maier beherbergte 1939 in Zürich seinen Onkel, den Münchner Rechtsanwalt Dr. jur. Max Friedlaender (1873-1956), bis er im März 1939 nach England emigrieren konnte, wo er von Gustav Maiers zweitem Sohn Artur Maier aufgenommen wurde<sup>261</sup>.

<sup>259</sup> NZZ 62 (12. März 1923).

<sup>260</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Beatrice Marta Maier vom 5. Juli 2020.

<sup>261</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Beatrice Marta Maier vom 28. Okt. 2020.

<sup>262</sup> Im Museum Ulm gibt es eine qualitätvolle Gipsversion der Büste von Carl Federlin (1854-1939), die Gesamtkonzeption des Grabmonuments für Robert Ebner dürfte von Federlin stammen, freundliche Mitteilung von Gunther Volz, 21. Okt. 2020.